



Saarfreund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Erscheint zunächst monatlich zweimal (Sonnabends). Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten erbeten. In Sonderfällen erfolgt die Zusendung durch die Geschäftsstelle Saarverein, Berlin SW. 11, Königgräßer Straße 94.
Bezugspreis vierteljährlich M. 2,— ohne Bestellung usw. Preis der Einzelnummer M. 0,40 einschl. ortsüblichen Teuerungszuschlages.

Major Richert und seine Propaganda.

Kann man wirklich über ihn lachen? Ueber den Major? Richert? Ich kann es seit einiger Zeit. Ich kann jetzt — manchmal — mit einem gewissen Lächeln an ihn denken. Mit einer gewissen Befriedigung, wie an etwas, das sich restlos vor mir demaskiert hat.

Major Richert ist ein ernster Begriff für die Saarländer. Ein Mann, der den Säbel umgeschnallt hat. Und der von sich sagte: „Ich bin die Sonne, um mich dreht sich alles. Generale kommen und gehen, Richert bleibt.“ — Andlauer ist gegangen, Wirbel ist gegangen. Richert ist geblieben. Ihr Adjutant ist geblieben. Der Major. Der Nefte Clemenceaus. Richert der Repräsentant jener längst ad absurdum geführten Politik, die nur eins denkt: annectieren! Die infolge des merkwürdigen Sieges der Waffen gegen ein verhungertes Volk noch ein Scheinleben in den Köpfen französischer Militärs uraltester Schule führt. Da soll das Rheinland annectiert werden, die Pfalz, das Saargebiet. Wahrhaftig, auch in der Politik wird altes Gerümpel oft zur Feuersgefahr. Heute in der Zeit des Rechtes auf Freiheit eines jeden Volkes! Auch für das französische. Dieses Recht auf Freiheit, dessen sich ein Volk erfreut, birgt auch die Pflicht in sich, dem andern Volk die Freiheit zu geben oder sie ihm zu lassen. Und gar noch, ist einem Volke seine Freiheit durch Verträge, die doch heilig sein sollen, feierlich zugesichert, wie dem Volke an der Saar! Was will französische Militärgewalt noch im Saargebiet? Woher nehmen diese land- und volksfremden Elemente das Recht, verheerende Propaganda zu treiben? Propaganda, die das Volk täuschen, irreführen, seinen wahren Charakter vergiften soll. Sie wollen annectieren, die Herren Richert und Genossen. Annectieren! Und wenn es nicht möglich ist mit propagandistischen Zauberkunststücken, dann mit Verschlagenheit. Im Uebermut des Siegers vergessen sie oft die Vorsicht. Warum auch Vorsicht? Sie haben den Säbel! Deutschland, zu dem das Saargebiet gehört, ist wehrlos! Proteste, ja was denkt sich ein Militarist dabei! Und um der Welt Sand in die Augen zu streuen, um der Welt die Notwendigkeit des Säbelregiments zu beweisen, wird das Märchen von dem revanchelüsternden Deutschland — mit Augenzwinkern — vor- erzählt. Erzählen die Propagandaschmoks: gerade im Saargebiet zeige sich das renitente Deutschland am offensten. Dies arme Volk an der Saar,

das die Bestimmungen des Versailler Vertrags hinnehmen mußte, ungefragt, ungehört, wird von diesen Propagandareptilien vor der Welt als auffällig denunziert, weil es sich dagegen wehrt, daß die Bestimmungen des Vertrags nicht eingehalten werden, daß Franzosen, gestützt auf brutale Gewalt, sich Rechte aneignen, die ihnen nicht zukommen, daß die Interessen der landfremden Franzosen denen der Bevölkerung vorgezogen werden. Und dieser berechnete Widerstand des Saarvolkes gegen eine offene Verletzung seiner — wenigen — Rechte wird von den Propagandaschmoks als „Verheerung“ seitens Berliner Drahtzieher denunziert. In dieser Denunziation liegt das System der französischen Militaristen, ihre eigenen Absichten zu verdecken. Die gerade in letzter Zeit häufigen Denunziantenartikel der französischen Propagandaorgane sprechen deutlicher als sie es selbst wollen.

Sie verraten, mehr als sie wollen, ihre eigene völkerverheerische Arbeit, die — scheinheilig — das Wort „Versöhnung“ mißbraucht. Um ihren Auftraggebern und Aushältern „Leistungen“ aufweisen zu können, haufieren sie mit „Informationen“ über deutsche Propaganda im Saargebiet.

Stellen sie sich so dumm, um denunzieren zu können? Oder halten sie gar ihre Auftraggeber zum besten? Unter- einander haben die Deutschen keine Propaganda nötig. Die Saarländer sind Deutsche. Ihr Denken und Fühlen geht in einem Pulsschlag mit allen Deutschen, von denen sie durch einen Gewaltspruch, wider alles Recht, für einige Zeit abgetrennt sind. Propaganda aber haben diejenigen nötig, die diese Trennung, zu der sich alle Deutsche um des Friedens der Welt willen verstanden haben, mißbrauchen wollen für ihre eigenen Absichten, ohne Rücksicht auf Recht und Volk. Und das sind die französischen Militaristen und Kapitalisten. Ihnen ist das Volk an der Saar, seine Seele, sein Charakter nur ein unbequemes und deshalb bald zu zerstörendes Anhängsel an die Reichtümer des Gebiets. Diese wollen sie sich verschaffen, ohne jedes Recht darauf. Ihnen geht es nicht um Wiedergutmachung durch die gelieferte Kohle, ihnen geht es um den Raub, um Beute. Dazu haben sie Propaganda nötig. Dazu unterhalten sie ein paar elende Subjekte, die ihnen um eines Monatsgehalts willen „Informationen verschaffen“, natürlich über eine „deutsche Propaganda“. Und Richert, der Propagandachef mit samt seinen Kreaturen fällt darauf hinein. Man könnte darüber lachen. Aber diese Denun-

Infolge Papiermangels erscheint auch die heutige Nummer leider wieder verspätet. Wir haben nunmehr Maßnahmen getroffen, daß der „Saarfrend“ in Zukunft pünktlich am 1. bzw. 15. eines jeden Monats zur Ausgabe gelangt.

Es wird gebeten, das Abonnement auf den „Saarfrend“ bei der Post schon jetzt zu erneuern, da sonst mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß am 1. Juli eine Unterbrechung eintritt.

ziationen haben einen traurigen Zweck. Es steckt die Aufputschtaktik französischer Militaristen dahinter: Unruhe erregen, Belagerungszustand, Säbelherrschaft, Annexion!

Das ist die Aufgabe des Majors Richert, des Adjutanten der Militärverwaltung. Der auch unter der Völkerbundsregierung geblieben ist. Nur äußerlich verändert, statt in Uniform im Zivilrock eines unberechtigten sog. Berghauptmanns. Richert, der nichts vom Bergfach versteht, der im Bergamt weniger zu sehen ist als im Neuen Landgericht, dem Sitz der vorerst noch französisch gesinnten Regierungskommission. Hat er hier mehr zu tun als dort? Richert, den jedes Kind als den Geist der französischen Annexionspolitik im Saargebiet kennt. Der Annexionspolitik der französischen Militaristen, von denen die hohe Pflicht der Waffen, das Recht zu schützen, umgekehrt wird in die Anmaßung, mit brutaler Gewalt Rechte zu zerbrechen. Daß er das kann, darauf wartet der Major Richert im Zivilrock eines Berghauptmannes. Daß er das kann, dahin zielt seine Taktik, die Bevölkerung, die durch Mißachtung ihrer Rechte beunruhigt und erregt ist, als auffällig, als von Drahtziehern verheßt, denunzieren zu lassen.

Wo steht im Vertrag, daß das Volk an der Saar nicht mehr deutsch fühlen und denken darf? Woher nehmen Landfremde, Franzosen, das Recht, die Bevölkerung zu zwingen, alles widerspruchslos als gerechtfertigt hinzunehmen, was ihr, entgegen den Bestimmungen des Vertrags, angeschlossen wird? Hat nicht das Volk ein Recht, darüber zu wachen, daß sein Wohl die Richtlinie bleibt bei der Gestaltung der Verhältnisse im Saargebiet und nicht die Annexionswünsche der französischen Militärs?

Das ist keine lächerliche Sache, diese Taktik der französischen Propaganda, diese Aufputschtaktik der französischen Propagandisten, die selbst Deckung sucht hinter dem schönen Wort der Verständigung der Franzosen und Deutschen. Diese Verständigung ist im Saargebiet bald gefunden: haltet die Vertragsbestimmungen, Franzosen! Völkerbund, wache über das Wohl der Bevölkerung! Und noch einmal Franzosen: laßt dem Volk an der Saar seine freie Meinung, sein freies Denken und Fühlen und seinen freien Entschluß nach 15 Jahren! Dann habt ihr Verständigung.

Die Aufputschtaktik ist ein gefährliches Spiel, angesichts des Völkerbundes. Er existiert, wenn auch nur als Idee noch. Ideen aber gehen darauf aus, zu siegen. Auch diese Idee wird siegen, sobald die Welt frei geworden von dem Gift der Kriegspropagandisten, denen es gelungen ist, das Recht in der Welt zu verfehren. In dem Reiche der neuen Idee hat der Begriff der Vergewaltigung eines Volkes keine Stätte mehr. Auch keine Propaganda, die darauf ausgeht, ein Volk irrezuführen, zu täuschen und das getäuschte zu eigennützigen Zwecken zu mißbrauchen, wie Richert das versucht. Er lebt in der Propaganda des Krieges. Er lebt von ihr. Auch im Rock des Berghauptmannes. Dorum soll der Krieg nicht aufhören. Darum nicht Recht herrschen, sondern Gewalt. Ein trauriges Tagewerk, im Morast zu waten. Aus solchem Gestein eine Widernatur zu bauen, die, wenn sie nicht in sich selbst zusammenbricht, zum Unglück ausschlagen muß. Nicht nur für das Volk an der Saar.

Aber alles Allzuernste ist immer nahe daran, ins Lächerliche umzuschlagen. Wenn Richert einmal ins eigene Garn gegangen wäre?! Angesichts der Leiden meiner Heimat kann ich nicht lachen. Aber ich sah Richert im eigenen Neze gefangen. Seitdem mischt sich ein Lächeln in meine Gedanken an ihn. Ich sah ihn zappeln, ernsthaft mit Windmühlen kämpfen, sein Sinn betört — ach, wenn er wüßte! — von einem „Finken-singen“. Er hörte „Finkenschlag“, wo ihm nur ein Schafgesicht entgegenblötte. Zappelnd im eigenen Neze entfiel ihm Uniform und Berghauptmannsrock, er stand vor uns in ... Ein Napoleon war auch ein Diktator in Unterhosen. Aber der Diktator des Saargebiets ... die Respektsperson war hin. Er ließ sich von einem Schafe die „Finkentöne“ beibringen. Jetzt steht das Schafgesicht zwischen uns.

Wir ärgerten uns manchmal, daß er uns für so blind nahm. Nun sahen wir zu unserem Vergnügen, daß er selbst das wahre Gesicht nicht erkannte ... und ins eigene Neze ging. Schade, daß das Blöttierchen — sehen Sie ihn sich mal an, Major Richert — nicht mehr nach Berlin kommt. Wir hatten noch so einige „Informationen“ für ihn ... Windmühlen, Major Richert. Wer kämpft dagegen? Ach, wenn es nicht so traurig im Saarlände wäre!

Der Saarlande Not unter der Fremdherrschaft.

Der saarländische Wirtschaftsrat tagte am 1. Juni und beriet über die

drückende Wohnungsnot im Saargebiet.

Die Stadt Saarbrücken allein hat, wenn sie die dringendste Wohnungsnot beheben will, für 183 Millionen Mark Gesamtherstellungskosten aufzubringen. Die geldliche Notlage zwingt die Stadt Saarbrücken, den Inhabern von Wohnräumen eine Steuer aufzuerlegen und die so erzielten Gelder für den Bau von neuen Wohnungen zu verwenden. Die Steuer für Räumlichkeiten zu Wohnzwecken beträgt bis zu einem Mietwert von 1000 Mark 10 Prozent, bis 2000 Mark 15 Prozent und über 2000 Mark 20 Prozent. Für Räume zu geschäftlichen oder gewerblichen Zwecken haben Kleinbetriebe 10 Prozent, mittlere Betriebe 15 Prozent und Großbetriebe 20 Prozent des jährlichen Mietpreises als Mietsteuer zu entrichten. Der Ertrag der Mietsteuer würde dazu ausreichen, die ersten 200 Kleinwohnungen herzustellen. Es wurde der Antrag gestellt, daß die Regierungskommission helfend eingreifen soll. Nach Mitteilungen des Beigeordneten Satorius hat der Präsident Kaul sich bereit erklärt, vorläufig der Stadt Saarbrücken 5 Millionen Mark leihweise zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen. Satorius führte unter anderem aus: „Wenn wir keine Kasernen von fremden Truppen belegt hätten, wenn hier keine tausend Offiziere wären, und wenn wir nicht den ganzen „Troß“ hier hätten, dann hätten wir mindestens 2000 Wohnungen freimachen können. Warum aber sind die Truppen hier? Zum Schutze der französischen Interessen: der Gruben. Wenn die Truppen die französischen Interessen hier schützen müssen, dann muß auch der französische Staat für Linderung der Lasten sorgen, die dadurch der Bevölkerung entstehen.“ Nach Ansicht des Wirtschaftsrates ist die saarländische Industrie sehr gut in der Lage, die nötigen Baumaterialien herzustellen, sobald sie mit ausreichenden Kohlenmengen beliefert wird. Andere Baustoffe könnten in beliebiger Menge aus dem Reiche bezogen werden. Die Versammlung faßte ihre Wünsche in einer Resolution zusammen, die der Regierungskommission übergeben wurde.

Die Nachprüfung der vom militärischen Wohnungsamt requirierten Wohnungen im Saargebiet soll nach Äußerungen der Regierungskommission erst dann eintreten, wenn die Saarländer damit einverstanden sind, daß die französischen Offiziere und Beamten bei der Wohnungsversorgung ein Vorrrecht genießen. In Neunkirchen hat sich in den letzten Tagen wieder einmal ein charakteristischer Fall für die Unverschämtheit zugetragen, mit der die französischen Offiziere die Bevölkerung bei der Einquartierung behandeln. Ein höherer Privatbeamter hatte bis vor einiger Zeit in seinem Hause einen französischen Offizier als Einquartierung. Als der Herr vor einigen Tagen auszog, war das ganze Silberzeug verschwunden. Raum war die Wohnung frei, als schon ein anderer Offizier erschien und sie für sich mit Beschlag belegte. Als ihm bedeutet wurde, die Wohnung, die sich in einem unglaublichen Zustand befand, müsse doch erst einmal gesäubert werden und außerdem stehe sie jetzt dem Wohnungsamt zur Verfügung, benahm sich der französische Offizier mehr als rabiät, schlug mit der Reitpeitsche auf den Tisch, bedrohte die Dame des Hauses und belegte einfach die freigewordenen Räume mit seinem Gepäck. Alle Proteste der Eigentümer nutzten nichts.

Die französische Bergverwaltung, die für ihre Beamten durch die Regierungskommission eine Reihe Wohnungen hat mit Beschlag belegen lassen, hat in Neunkirchen bekanntgegeben, daß aus den fiskalischen, jetzt ihr gehörenden Häusern alle Nichtbergleute, die bis dahin in ihnen zur Miete gewohnt haben, bis zum 1. Juli auf Anfall und Fall ihre Wohnungen räumen müssen und das Wohnungsamt in Neunkirchen ist nicht in der Lage, für diese Familien ein Unterkommen zu besorgen, so daß sie am 1. Juli obdachlos auf der Straße sitzen werden.

Der **Mieterschutzverein** sprach sich in einer öffentlichen Mieterversammlung gegen die beabsichtigte Mietsteuer aus. Die Statistik beweise, daß die Mietsteuer von der Masse der minderbemittelten Bevölkerung getragen werden müsse. Die „Saarpfost“ schreibt zu der geplanten Mietsteuerverordnung: „Die Einführung einer Mietsteuer ist erst dann gerechtfertigt, wenn vorher die andern weniger unsozial wirkenden Steuermöglichkeiten ausge-

nußt worden sind. In erster Linie kommt hierfür die Kohlensteuer in Betracht, die nach dem Friedensvertrag von dem jetzigen Besitzer der Saargruben zu zahlen ist. Ob sie bereits gezahlt wird und in welcher Höhe, ist nicht bekannt. Tatsache ist, daß weite Kreise der Bevölkerung des Saargebietes der Ansicht sind, daß es Aufgabe der Regierungskommission sei, dafür zu sorgen, daß die Kohlensteuer in einer Höhe entrichtet wird, die im Verhältnis zu den Bedürfnissen des Saargebietes steht. Insbesondere ist es berechtigt, diese Steuer auch für die Beseitigung der Wohnungsnot zu verwenden, weil das Wohnungsgeld nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß hunderte von Wohnräumen, namentlich in der Stadt Saarbrücken, von Franzosen benutzt werden. Ständen diese Wohnungen der einheimischen Bevölkerung zur Verfügung, so wäre die Wohnungsfrage in Saarbrücken sehr leicht zu lösen.“ In saarländischen Technikerkreisen hatte man angenommen, daß die Regierung zur Behebung der Wohnungsnot einen saarländischen Baufachmann in leitende Stelle als Mitarbeiter berufen würde. Es verlautet jetzt, daß die Regierungskommission beabsichtigt, mehrere Bauratsstellen nebeneinander unter den Regierungskommissionären zu schaffen. Die saarländischen Baufachleute geben sich damit nicht zufrieden und beantragen bei der Saarregierung die Berufung eines mit deutschen Gebräuchen und Rechtsverhältnissen und der Eigenart der Bevölkerung vertrauten saarländischen Baufachmannes. Bis jetzt sind in der Bauabteilung zwei französische bzw. belgische Direktoren und Ingenieure, verschiedene Sekretäre und Dolmetscher tätig. In der Bauabteilung der Saarregierung gilt, nach der „Saarbrücker Zeitung“, lediglich die französische als Amtssprache. Es würde in diesem Falle der schon so oft gerügte Fall eintreten, daß Saarländer in untergeordneten Stellungen unter ausländischen Vorgesetzten arbeiten müßten. Die „Saarbrücker Zeitung“ bemerkt zu der Angelegenheit: „Angesichts derartiger Tatsachen können wir nur wiederholen, daß

der französische Einfluß in der Saarregierung

die Verständigung zwischen Bevölkerung und Regierung aufs äußerste erschwert. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Eingabe der saarländischen Bautechniker bei der Regierungskommission ein loyale Berücksichtigung findet.“

Dem saarländischen Wirtschaftsleben und der saarländischen Bevölkerung droht durch die

Einführung der Frankenlöhnung

im Saarbergbau eine furchtbare Gefahr. Die französische Bergverwaltung beabsichtigt bei der nächsten Entlohnung die Arbeitsverdienste in Frankenwährung auszu zahlen. Sowohl die Saarindustrie als auch der saarländische Wirtschaftsrat haben sich in großen Rundebungen gegen die Frankenlöhnung auf den Gruben ausgesprochen. In der Arbeitsgemeinschaft der Saarindustrie kam zum Ausdruck, daß es sich bei der Einführung der Frankenlöhnung französischerseits um eine reine Valutaspekulation handelt. Die Einführung der Frankenlöhnung wird von der französischen Grubenverwaltung mit Rücksicht auf die fallende Tendenz des Franken geplant, um von jeder Valutaschwankung verschont zu bleiben. Wenn die Bergarbeiter, die ein Drittel der Saarbevölkerung ausmachen, in Franken entlohnt werden, dann werden wahrscheinlich auch die übrigen Arbeiter Frankenlöhnung verlangen. Dieser Währungswechsel müßte auch auf die gesamte Geschäftswelt sich bemerkbar machen. In der Saarindustrie sprach man sich über diesen Zustand fortgesetzter Unsicherheit aus, in den das Saarland lediglich um der Interessen der französischen Grubenverwaltung willen durch die Einführung der Frankenlöhnung hineingetrieben würde. Auch die Regierungskommission des Völkerbundes für das Saargebiet ist von der Schädlichkeit der Einführung der Frankenwährung, zu der der Plan der französischen Grubenverwaltung den Anfang macht, durchaus überzeugt. Die Saarindustrie könnte bei der Einführung der Frankenlöhnung keine Lohnerhöhung ermöglichen. Trotz des gefallenen Frankenturses ist es ihr nicht möglich, auf dem französischen Markte zu konkurrieren, da dort Amerika dauernd Unterangebote macht. Selbst im Saargebiet haben Amerikaner Roheisen angeboten, das um 40 Prozent billiger ist als das saarländische. Auf dem deutschen Markt ist die saarländische Industrie wegen ihrer hohen Preise schon längere Zeit nicht mehr konkurrenzfähig, es kommt da hinzu, daß der deutsche Eisengeschäftsbund jetzt die deutschen Eisenpreise noch herabsetzen will. Für die weiterverarbeitende Eisenindustrie, für Glas- und Keramikindustrie ist die Lage die gleiche. Für die Saarindustrie würde die Einführung der Frankenlöhnung den Ruin bedeuten. Auch im Saarwirtschaftsrat sprach man sich gegen die Einführung der Frankenlöhnung durchaus ablehnend aus. Die Sozialdemokratie lehnte die Frankenlöhnung nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus nationalen nicht nationalistischen Gesichtspunkten ab. Der Saarwirtschaftsrat nahm nach einer dreistündigen Sitzung folgende Entschließung an: „Die Grubenverwaltung hat, wie zuverlässig bekannt geworden ist, die Absicht, für die Bergarbeiter die Frankenlöhnung einzuführen. Diese Maßnahme muß, wenn sie verwirklicht wird, die wirtschaftlichen, vermögensrechtlichen und sozialversicherungs-

rechtlichen Interessen des Saarlandes in nachhaltigster Weise schädigen. In klarer Erkenntnis dieser bedrohlichen Lage wendet sich der Saarwirtschaftsrat an die Regierungskommission mit der Bitte, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, daß das drohende Unheil ferngehalten wird. Der Friedensvertrag läßt wohl zu, daß der Franken im Saargebiet als Zahlungsmittel verwendet wird, aber nach dem Geist des Friedensvertrages nur insoweit, als die

Wohlfahrtsinteressen des Saargebietes

hierdurch nicht verletzt werden. Die Einführung der Frankenlöhnung für den dritten Teil der Bevölkerung muß aber nach der wohlbegründeten Überzeugung der berufenen Vertreter der Saarwirtschaftsinteressen das Saargebiet neuen sozialen und wirtschaftlichen Erschütterungen aussetzen. Wir sind zuversichtlich überzeugt, daß die Hohe Regierungskommission in Würdigung dieser Sachlage bei der französischen Bergverwaltung und der französischen Regierung vorstellig werden wird, daß die Frankenlöhnung im Saarbergbau nicht zur Ausführung kommt.“

Die Verhandlungen zwischen den Bergarbeitern und der französischen Grubenverwaltung über ihre

Lohn- und wirtschaftlich-sozialen Wünsche

sind an dem Widerstande der Franzosen gescheitert. Darin liegt die große Gefahr eines Generalstreiks, der von den Franzosen, wie die neulich von uns gebrachten Eröffnungen der „P. P. N.“ vermuten lassen, dazu benutzt werden würde, über das Saargebiet den Belagerungszustand zu verhängen, um es wieder „recht fest“ in die Hand zu bekommen.

Da die Saarregierung anscheinend gemerkt hat, daß ihre Regelung in der

Beamtenfrage

bei den Saarbeamten auf den von Anfang an bestehenden Widerspruch stößt, fühlt sie sich veranlaßt, durch ihr Pressebüro den Beamten eine Beruhigungsspiße verabreichen zu lassen. In der offiziellen Erklärung wird den Beamten mitgeteilt, daß nach ihrer Übernahme die erste Arbeit der Regierungskommission die Ausarbeitung einer Beamtenordnung sein werde, die das deutsche Beamtenrecht zur Grundlage haben werde. Mit der Bearbeitung dieser Frage wird eine viergliedrige Kommission betraut werden. Eine Verschleppung der ganzen Angelegenheit sei von der Regierungskommission nicht beabsichtigt und die Beamten sollen es sich doch überlegen, welche ungeheure Arbeit die Durchberatung jedes einzelnen Gesetzes in den Parlamenten sei und deshalb dürften sie auch von der Regierungskommission nicht erwarten, daß ihre Angelegenheit Hals über Kopf ins reine gebracht wird, denn bei einer überstürzten Arbeit würden sie selbst doch nur die Benachteiligten sein.

Die „Saar-Zeitung“ meldet: Alle öffentlichen Versammlungen sind bis auf weiteres auf Anordnung des Herrn Präsidenten der Regierungskommission genehmigungspflichtig. Für die Genehmigungserteilung ist die Oberste Polizeiverwaltung in Saarbrücken zuständig. Die entsprechenden Anträge sind so rechtzeitig einzureichen, daß sie spätestens acht Tage vor dem Versammlungstermin bei dem zuständigen Bürgermeisteramt vorliegen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Nichtbeachtung dieser Vorschriften die Verweigerung der Genehmigung zur Folge haben kann. Die Regierungskommission hat in ihrer Antrittsproklamation der Saarbevölkerung vollkommene

Versammlungs- und Meinungsfreiheit

versprochen. Nach der jetzigen Bekanntmachung ist sie anscheinend anderer Ansicht geworden. Nach einer amtlichen Veröffentlichung der Regierungskommission sollen die Gemeinderatswahlen am 11. Juli stattfinden.

Die Gemeinderatswahlen

haben im Saargebiet eine über ihre Grenzen hinausgehende Bedeutung, da dem Saargebiet Wahlen zu einem eigenen Parlament von mitbestimmender Befugnis bis jetzt versagt geblieben sind und die Gemeinderatswahlen deshalb als ein Ausdruck des Volkswillens aufgefaßt werden müssen, der auf die Behandlung des Saargebietes durch Deutschland sowohl als durch den Völkerbund nicht ohne Einfluß bleiben kann.

Da in pfälzischen Teilen des Saargebietes Wahlen zum bayerischen Landtag nicht stattfinden dürfen, wird dieses Gebiet statt der Abgeordneten

drei Abgesandte nach München

entsenden, die den Sitzungen beiwohnen werden, und zwar soll je einer der Abgesandten der Sozialdemokratie, der Zentrumsparterie und der liberalen Vereinigung angehören.

Das kanadische Mitglied der Regierungskommission Waugh war in diesen Tagen in seiner Eigenschaft als Leiter des Ernährungswesens zu einem Informationsbesuch im Pfälzerteil des Saargebietes. Er hatte eingehende Besprechungen mit den Kommunalverbänden des St. Ingberter Kreises und erkannte die schwierige Lage, in der sich die Kommunalverbände hinsichtlich der

Lebensmittelversorgung

befinden, vollständig an. Waugh äußerte sich dahin,

daß das bisher gebräuchliche System der Zuschußwirtschaft für Lebensmittel unbedingt abgebaut werden müsse. Vor allen Dingen sollen die Kreise nicht mehr über ihren Bedarf hinaus zwangsläufig mit Lebensmitteln beliefert werden. Die Preisfestsetzung für die rationierten Lebensmittel müsse den Gemeinden selbst überlassen werden. Waugh sagte zu, daß er, soweit ihm das in seinem Ressortbereich möglich sei, für die zoll- und lastenfreie Einfuhr von Lebensmitteln aus Deutschland eintreten werde. Nach Waugh's Auffassung geht es nicht an, daß die Saargemeinden französisches Brotmehl zu 475 Mark pro Doppelzentner verbrauchen müssen, obwohl sie von Deutschland Brotmehl zu 218 Mark pro Doppelzentner bekommen können. Waugh trat weiterhin für die Unterstützung der Landwirtschaft mit allen Mitteln ein. Das kanadische Mitglied Waugh ist nach diesen Ausführungen anscheinend gewillt, von dem ihm übertragenen Amt wirklich zum Wohle der Saarbevölkerung Gebrauch zu machen. Waugh's Stellungnahme ist um so mehr zu begrüßen, als er anscheinend dafür nicht zu haben ist, die von der übrigen Regierungskommission verfolgte Politik der französischen Militärverwaltung mitzumachen. Bis jetzt hieß es immer, solange der französische Lebensmittelkontrollleur Graf Radailiac im Amte war, das Saargebiet habe die Sicherstellung seiner Ernährung und die reichliche Belieferung mit Lebensmitteln und die daraus entstehenden Annehmlichkeiten nur Frankreich zu verdanken. Schon lange haben die Kommunen im Saargebiet gegen die ihnen von der französischen Militärverwaltung aufgezogene Lebensmittelzuschußpolitik Front gemacht, da diese zu einer ungeheuren Verschuldung der Gemeinden führt, aber weder unter der Militärdiktatur noch bis zum Eintreffen Waugh's bei der Regierungskommission irgendeinen Erfolg damit erzielt. Heute, wo Waugh zum ersten Male als einer der tatsächlichen Machthaber im Saargebiet den Mut befaßt hat, die Schädlichkeit dieser Zuschußpolitik rückhaltlos aufzudecken, sieht man plötzlich anscheinend auch bei der Regierungskommission ein, daß unbedingt eine Aenderung in diesen Dingen eintreten muß, wenn man die Kommunalbehörden nicht zum Bankrott treiben und die Bevölkerung mit Steuern überlasten will. Die Bevölkerung des Saargebietes, die bisher die Regierungskommission nur mit Mißtrauen betrachtet und dementprechend ihr Verhalten auch eingestellt hat, wird mit Freude die ihr gebotene Hand eines Mannes fassen, der wirklich von einem ernsten Verständigungswillen beseelt ist.

Der Landesausschuß der Freien Bauernschaft

an der Saar, der sich unter der Militärdiktatur sehr der Protektion der Franzosen erfreuen durfte, tritt jetzt mit neuen Forderungen an die Öffentlichkeit. Die Freie Bauernschaft lehnt, wie in einer Entschiedenheit gesagt wird, Verhandlungen mit allen Verbrauchern ab, solange nicht den Landwirten auch Einfluß auf die von ihnen benötigten Erzeugnisse zusteht. Die Bauern regeln die Preise ihrer Erzeugnisse selbst und überlassen es der Regierungskommission des Saargebietes, an sie heranzutreten. Die Freie Bauernschaft ist dazu bereit, daß bei der Verteilung von Milch zuerst die berücksichtigt werden, die sie am notwendigsten brauchen. Die Freie Bauernschaft legt einen Einheitspreis von 2,50 Mark Erzeugerpreis fest. Die Festsetzung eines Butterhöchstpreises wird nicht mehr anerkannt. Milchrevisorien wird der Zutritt zum Stalle verweigert. Macht die Verwaltung Schwierigkeiten, so wird die Freie Bauernschaft die Landwirte auffordern, die Milchherzeugung als unwirtschaftlich einzuschränken. Das Vorgehen der Freien Bauernschaft ist nichts anderes, als Sabotage an der Lebensmittelversorgung des Saargebietes. Die Saarbrücker Zeitung schreibt: Also unter Ausnutzung der Notlage anderer sucht man unberechtigte Forderungen zu erzwängen. Vielleicht macht man den Führern der Freien Bauernschaft einmal klar, daß die Ausnutzung der Notlage eines dritten nach deutschem Recht strafbar ist.

Gegen die Konstituierung einer

französischen Handelskammer

im Saargebiet wendet sich eine Veröffentlichung der „Saarbrücker Zeitung“. Die Errichtung der französischen Handelskammer ist insofern unrechtmäßig, als im Saargebiet auch nach dem Friedensvertrag das preußische Handelskammergesetz vom 4. Februar 1870 in seiner Fassung vom 19. August 1897 sowie die diesbezüglichen bayerischen gesetzlichen Bestimmungen voll wirksam in Geltung geblieben sind, nach denen keine andere als die bestehende Handelskammer in Saarbrücken, die alleinige amtliche Vertretung der Interessen von Handel und Gewerbe wahrzunehmen hat. Nach dem Gesetz ist jeder im Saargebiet ansässige Handels- und Gewerbetreibende ohne Rücksicht auf seine staatliche Zugehörigkeit verpflichtet, der Handelskammer zu Saarbrücken anzugehören.

Man meldet aus dem Saargebiet: Gleich nach dem Uebergang der Saargruben in französische Hände begann eine große

Einwanderung französischer Beamter

aller Berufe, die auf den Saargruben angestellt wurden. Ihre sehr reichlichen Bezüge wurden ihnen in Franken ausgezahlt. Bei

dem Fallen des Franken kann man die Beobachtung machen, daß unter diesen Beamten eine plötzliche Massenflucht nach Westen einsetzt. Sie hatten mit einem Frankeneinkommen gerechnet, das bei dem Tiefstand der Mark im Saargebiet das fünf-, sechs- und siebenfache seines Nominalwertes wert gewesen wäre. Jetzt, wo sie in ihren Erwartungen getäuscht sind, haben sie es sehr eilig, diese ungastlichen Stätten zu verlassen.

Die französische Grubenverwaltung konnte bisher durch die Regierungskommission nicht dazu veranlaßt werden,

die rechtliche Kohlensteuer,

die der preußische Bergfiskus bezahlt hat, zu entrichten. Die Gemeinde Wiebelskirchen z. B., die sich vor dem Kriege durch die Steuern der Grube besser stand als Neunkirchen, ist durch die Steuerhinterziehung der französischen Grubenverwaltung dazu gezwungen, 600 Prozent Kommunalsteuerrückzahlung zu erheben. Trotz der hohen Kohlenpreise zahlt der französische Bergfiskus allein bei der Gemeinde Wiebelskirchen etwa 80 000 Mark weniger, als der preußische Fiskus.

Der „Neue Saar-Kurier“ betreibt weiter emsig seine Aufgabe: die

französische Propaganda.

Seit den deutschen Rundgebungen im Saargebiet tut er es nicht mehr so offen, wie unter der französischen Militärdiktatur, sondern hat sich mehr auf ein Verständigungsprogramm eingestellt, „wie er es auffaßt“. Die Wohnungsdebatte, die durch die unverkündete Beschlagnahme der Wohnungen durch französische Offiziere immer wieder aufs neue angepeitscht wird, ist ihm unangenehm und er spricht deshalb von ihr als „ohne Ende“. Andererseits ist ihm anscheinend unangenehm, daß man in Deutschland stets Interesse an den Vorgängen und an der Bevölkerung im Saarland hat. In dem Bericht über die letzte bedeutsame Tagung der Grenz- und Auslandsdeutschen in Berlin, wo auch das Saargebiet vertreten war, nennt er alle anderen vertretenen Gebiete, nur das Saargebiet nicht. Ein übler Schmeißer ist ihm aber bei dem Bericht der Bemühungen des Regierungsmitgliedes Waugh um die Sicherstellung der Ernährung des Saargebietes passiert. Der „Neue Saar-Kurier“ hat stets und ständig das Loblied des französischen Lebensmittelkontrollleures Radailiac gesungen, dessen Lebensmittelzuschußpolitik

ein Unglück für das Saargebiet

war und hat stets ausdrücklich betont, daß die „hervorragend gute Versorgung des Saargebietes“ ein Verdienst des Grafen und damit der Franzosen sei. In dem Bericht über die Arbeit Waugh's schreibt er: Es ist also zu hoffen, daß die Bevölkerung besser als bisher der Zukunft entgegensehen kann. Jedenfalls ist es zu begrüßen, daß der Herr Minister nicht vom grünen Tisch aus regieren will, sondern sich persönlich bemüht, die Nöte und Sorgen der Bevölkerung aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Besser hätte der „Neue Saar-Kurier“ die absichtlichen Unterlassungslünden der französischen Militärdiktatur nicht kennzeichnen können. Mit ihrer Fürsorge um das Saargebiet scheint es also auch nach Ansicht des „Neuen Saar-Kuriers“ nicht allzuweit hergewesen zu sein. Der „Neue Saar-Kurier“ nukt den Tod Hans Paasches im Sinne seiner „Verständigung“ aus. Er schreibt dabei: „Soll das Blut aller Völker nur geflossen sein, um von neuem den Völkern das zu schüren? Sollen unsere Frauen Kinder gebären, um den Kindern anderer Mütter mit Handgranaten und Flammenwerfern gegenüberzustehen? Ist das der Sinn des Lebens?“ Nach Ansicht des „Neuen Saar-Kuriers“ soll das Saargebiet zu einem ganz besonders guten Handwerkszeug der deutschen Hecker gemacht werden. „Ein ganzes Netzwerk haben die Drahtzieher gezogen, um die öffentliche Meinung zu verfeuchten und die Franzosen zum Erbfeind zu stempeln. Das Saargebiet steht heute im Zentrum großer Hege und aufpeitschender Leidenschaften. Mit allen Mitteln versucht man hier unter einheitlicher Leitung, teils laut zu schreien, teils im Trüben zu fischen. Vielleicht würden wir uns voller Ekel von den chauvinistischen Pfingstergüssen reichlich bekannter und erkannter Kanzelpatrioten abwenden.“ Wie man diese Hege im und für das Saargebiet betreibt, will der „Neue Saar-Kurier“ aus einer im Saargebiet beschlagnahmten Nummer des „Wahren Jakob“ nachweisen. Dort ist auf der letzten Seite ein Bild, auf dem Frauen und Mädchen von scheußlichen Schwarzen in ein Dinnenhaus geschleppt werden. Darunter steht: „Früher nannte man diese Gegend Saara-bien, jetzt heißt sie Entente-paradies.“ Aber der „Neue Saar-Kurier“ läßt sich durch diese Hege in seiner Auffassung nicht irren machen: „Unsere Pflicht ist es, unsere Situation zu erkennen und zu fragen, ob es uns wirklich schlechter geht und dann zu überlegen, wohin uns die nationalpolitische Hege führen kann und wird.“

Die Aufgabe des „Neuen Saar-Kuriers“, die er auch in diesem Falle wieder einmal zu lösen sucht, ist,

die Französisierungspropaganda

im Saargebiet. Es ist unverständlich, daß sich der „Neue Saar-Kurier“ so ungeheuer über das Bild im „Wahren Jakob“ aufregt.

Ihm werden sicherlich die zahllosen Vergewaltigungen im Saargebiet nicht unbekannt geblieben sein und er wird sicherlich auch die wunderschönen Greuelbildchen aus Frankreich und Belgien kennen, auf denen deutsche Soldaten herumtrotzen, die die Taschen mit abgehauenen Kinderfüßchen und Kinderhändchen vollgepfropft haben, auf denen scharenweise die von den „deutschen Bestien“ vergewaltigten französischen Frauen und Mädchen herumliegen. Der „Neue Saar-Kurier“ erhebt gegen die Redakteure der Saar-Zeitungen, besonders die der „Saarbrücker Zeitung“, schwerste Anschuldigungen, daß sie ohne persönliches Verantwortlichkeitsgefühl die Saarbevölkerung gegen die Franzosen und gegen die Völkerbundsregierungscommission verhetzen. Der „Neue Saar-Kurier“ schreibt: „Saarländer, sagt endlich mal euren Führern: Euch schadet die Heße nichts, denn politisches Märtyrertum wird euch schon hienieden rechtsrheinisch gut vergolten. Wir sind und bleiben Deutsche, ohne daß ihr es tagtäglich predigt. Aber der Friedensvertrag zwingt uns, mit den Franzosen im guten und schlechten auszukommen. Wir wollen mit ihnen im guten auskommen, nicht weil wir sie gern haben, sondern weil wir die Schwächeren sind. Vermeidet unnötige Verbitterungen; denn wir müssen alles, was ihr uns eingebracht, 15 Jahre lang ausfressen.“

Auch die Geschäftsstelle des Saarvereins in Berlin muß dem „Nouveau courrier de la Sarre“ dazu dienen, die „deutsche Heße“ glaubhaft zu machen. Wir sollen die von uns in der letzten Nummer

neben der deutschen erklärt habe. Die Meldung des „Temps“ mußte von vornherein als ein Fühler jener französischen Kreise aufgefaßt werden, die mit allen Mitteln und auf allen Wegen eine Franzöisierung und spätere Annexion des Saargebietes bearbeiten.

Nach der „Homburger Zeitung“ übt auf dem dortigen Bahnhof ein französischer Gendarm die

Paktkontrolle

aus. Die Regierungskommission des Saargebietes hat die Aufhebung der Paktkontrolle zugesagt, der französische Gendarm übt sie ruhig weiter aus.

Nach einer Mitteilung der Regierungskommission hat der kommandierende General der 127. französischen Infanteriedivision im Laufe des Monats Mai einigen Personen, die vom französischen Polizeigericht zu namhaften Strafen verurteilt waren, diese Strafen erlassen. Aus der Meldung ist nicht ersichtlich, ob diese Personen noch während der Militärdiktatur oder schon unter dem Völkerbundsregime bestraft wurden. Der ganze Gnadenenerlaß ist nichts weiter als ein Zurückfallen in die Methode der französischen Militärbehörde, die während der Militärdiktatur des öfteren von solchen

Gnadenerlassen

Gebrauch gemacht hat, um von der Bevölkerung mit der großen

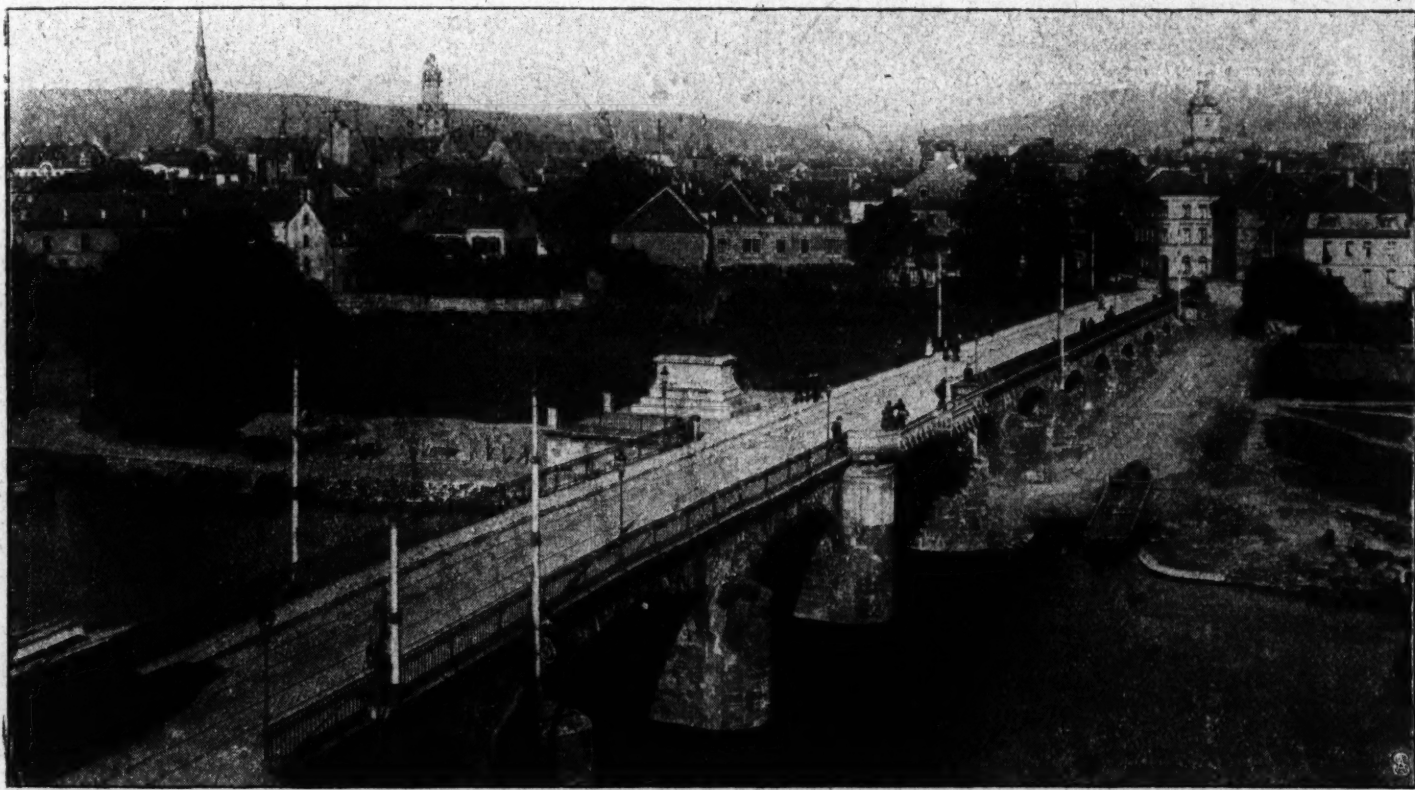


Abb. 1. Ansicht von Saarbrücken.

gebrachte Meldung der „Politisch-Parlamentarischen Nachrichten“ über die Annexionsgelüste gewisser französischer Kreise, als Versuchsballon haben steigen lassen. Der Saarverein hat die Aufgabe, für das Wohl der Saarländer zu sorgen und in dieser Tätigkeit wird wohl auch der verständnisvolle „Neue Saar-Kurier“ keine Heße setzen können. Im übrigen geht aus der Tendenz des französischen Blattes klar hervor, warum es solche Verdächtigungen in die Welt setzt.

Bei den schon gemeldeten

Differenzen in der Grenzfestsetzungskommission

für das Saargebiet, die mit dem interalliierten Antrag auf Aberufung des deutschen Oberstleutnants von Exländer geendet haben, ist der Versuch der alliierten Vertreter die Ursache des Streites gewesen, die Restflächen der Gemeinden Homburg und Jägersburg zum Saarland zu ziehen. Da der Friedensvertrag nur örtliche Grenzregulierungen nicht Einbeziehung ganzer Länderstrecken in das Saargebiet vorsieht, widersprach der deutsche Vertreter dieser Absicht. Die „Saarbrücker Zeitung“ schreibt: „Bei Einbezug der strittigen Gebiete ins Saarland wird der Pferdezucht der gesamten Pfalz ein schwerer Schlag versetzt, u. a. müsse das staatliche Stammgestüt in Zweibrücken aufgelöst werden, da auf dem strittigen Gelände das Gestüt Echelscheiderhof liegt. Von ihm und dem Gestüt Zweibrücken aus wird die Pfalz mit Pferden versorgt. Im Interesse der Landwirtschaft ist eine gerechte Lösung sehr wünschenswert.“

Vor einiger Zeit brachte der Pariser „Temps“ eine Meldung, nach der im Saargebiet die dortige Regierungskommission die

französische Sprache für gleichberechtigt

Geste des Wohlwollens und Entgegenkommens paradien zu können. Die Regierungskommission des Saargebietes macht sich durch Veröffentlichung der Meldung, die von Amtswegen geschieht, wieder einmal, wie so oft, zum Schleppenträger des französischen Militärs.

Kurz nach Einzug der Franzosen im Saargebiet erschienen bei einer Siegesfeier in Paris einige Leute in dem Festzug mit einem Fähnchen, das die Inschrift trug:

Francaises de la Sarre.

Die Deutschen waren anscheinend von den Kreisen in Paris bestellt, die Frankreich weismachen wollten, daß im Saargebiet tatsächlich, wie das Clemenceau anscheinend auch in Versailles behauptet hat, Franzosen wohnten, eine Verdrehung der Tatsachen, die mittlerweile durch das kerndeutsche Verhalten der gesamten Saarbevölkerung als Lüge gekennzeichnet worden ist. Trotz dieses ersten Reinpalles geben es die gewissen Kreise in Frankreich nicht auf, wenigstens einen Teil der Saarländer zu Franzosen stempeln zu lassen. Neuerdings hat sich in Metz ein Verein gebildet, der vorgibt, die wirtschaftlichen Interessen der in Elsaß-Lothringen ansässigen Saarländer vertreten zu wollen; sein Büro befindet sich in der Cheurestrasse in Metz. Wes Geisteskind dieses Klübchens ist, geht aus dem Vereinsnamen hervor, sie schimpfen sich:

„Sarreoise et Loraine“.

An der saarländisch-lothringischen Grenze an der Grenzwaage auf der Fölscherhöhe bei Saarbrücken spielte sich folgender unglaublicher Vorfall ab: Abends gegen 11 Uhr kam aus der Richtung von Forbach in voller Fahrt ein Automobil

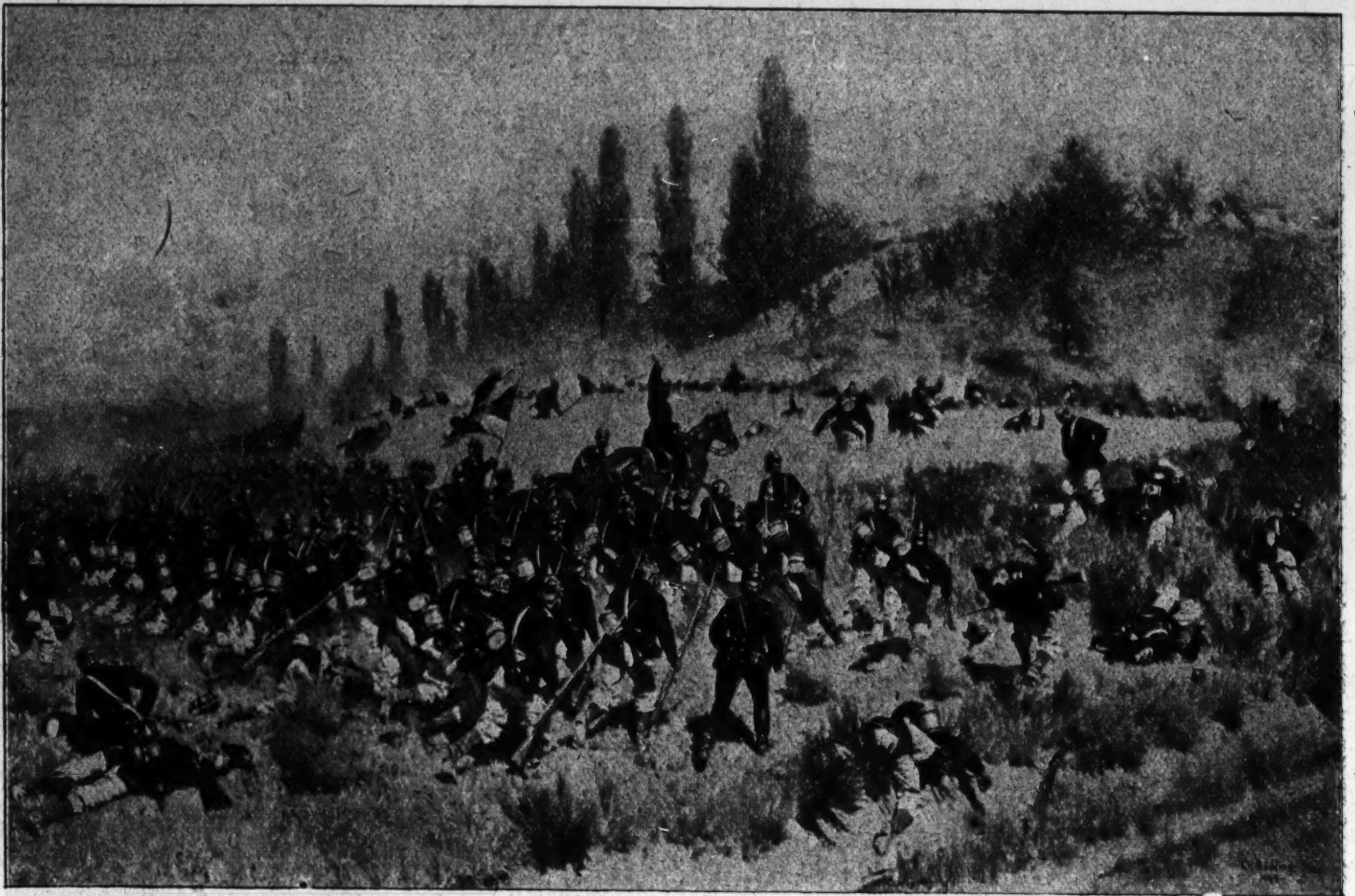


Abb. 2. Füsilierbataillon 74 erstürmt den Rotenberg bei Spichern, 6. August 1870.
Gemälde von Karl Röchling. — Franz Hanfstaengl, Kunstverlag, München.

angefahren. Da die von Lothringen kommenden Autos die Sperre ohne Kontrolle passieren können, öffnete ein Grenzwachmann, als er das Auto herankommen sah, ohne weiteres die Schranke. Auf etwa 50 Meter Entfernung wurden aus dem Auto drei scharfe Revolverkugeln auf den Grenzwachmann abgegeben, so daß dieser in größter Lebensgefahr schwebte. Das Auto fuhr ohne seine Fahrgeschwindigkeit zu vermindern durch die Sperre und entkam. Wie der Posten einwandfrei festgestellt hat, handelt es sich um ein französisches Sanitätsauto, welches mit

französischen Soldaten

befetzt war.

Zwei leichtsinnige Frauenzimmer aus Saarbrücken, die sich in gewissenloser Weise schon häufiger mit Schwarzen abgegeben hatten, haben das

Verbrechen eines Doppelmordes

auf ihr Gewissen geladen. Die Sittenpolizei Saarbrücken deckte das Verbrechen auf und nahm die beiden in ein scharfes Kreuzverhör. In beiden Fällen gaben die Weiber an, daß unbekannte marokkanische Soldaten die Väter der Kinder seien. Die beiden entmenschten Frauenzimmer wurden dem Untersuchungsgefängnis zugeführt und sehen ihrer Bestrafung entgegen. Diese beiden Fälle kennzeichnen schärfer als viele Worte den furchtbaren moralischen Tiefstand und die sittliche Verwilderung, die der Verkehr mit Farbigen bei einem gewissen Teile der leichtsinnigen weiblichen Bevölkerung der besetzten Gebiete zur Folge gehabt hat.

Zwei junge Mädchen aus der Stadt Saarbrücken, 17 und 19 Jahre alt, wurden von ihrem Vormund nach Stromberg im Hunsrück in Stellung geschickt. Die jungen Damen hatten aber keinen Gefallen am Dienst; und kehrten nach kurzer Zeit nach Saarbrücken zurück. Der Vormund, der seine Aufgabe ernst aufsaß, wollte dafür sorgen, daß die jungen Mädchen nicht verkommen, sondern etwas lernen sollten und besorgte ihnen neue Stellen in Kreuznach. Als sie dort hingebracht werden sollten, brachten die beiden eine Bescheinigung der französischen Behörde, nach der es

unterlagt

ist, die Mädchen außerhalb des Saargebiets unterzubringen. Der Vormund hat daraufhin sein Amt niedergelegt. Die Vormundschaftsakte sind unterdessen dem Vormundschaftsrichter aus dem Sitzungssaal gestohlen worden. Eine Beschwerde in der Angelegenheit ist an die Regierungskommission gerichtet, aber noch nicht entschieden. Die beiden jungen Mädchen werden jetzt unter Anleitung von Franzosen in Saarbrücken „erzogen“. Unerhört! Was sagt der Völkerverbund dazu?

Sonstige Nachrichten aus dem Saargebiet.

Stadt und Land. Eine erschreckend weite Verbreitung hat im Saargebiet die Maul- und Klauenseuche gefunden, die besonders stark in den Kreisen St. Wendel, Ottweiler und Saarlouis sowie der Westpfalz auftritt und nunmehr auch auf den Landkreis Saarbrücken übergegriffen hat. Der einheimische Viehstand ist durch die Seuche sehr gefährdet. — Der Herr Oberpräsident der Rheinprovinz hat den Jugendfürsorge-Vereinen der Stadt Saarbrücken für Zwecke der Jugendfürsorge Beihilfen im Gesamtbetrage von 8000 Mark bewilligt. — Das noch immer zu Unrecht amtierende französische Kriegsgesicht in Saarbrücken hat den sozialdemokratischen Redakteur Scherer von der „Volksstimme“ Saarbrücken wegen Beleidigung des französischen Militärs zu einem Jahr Gefängnis und 3000 Franken Geldstrafe verurteilt. Wie ernst man im Saargebiet die dauernden Uebergriffe der französischen Militärgerichte auffaßt, geht aus einer Aeußerung der „Saarbrücker Zeitung“ aus Anlaß dieses Falles hervor. Sie schreibt: „Es vergeht kaum ein Tag, der nicht alle Bevölkerungsschichten in Unruhe und Aufregung versetzt. Man will und wünscht endlich zu all den Vorkommnissen Klarheit darüber, ob im Saargebiet die durch alle vertragschließenden Staaten geltenden Abmachungen in Kraft getreten sind oder später treten werden, oder ob geheime Abmachungen den ganzen Vertrag von Versailles, soweit er das Saarrevier betrifft, aufheben. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“ — Die Wahl zur Lehrerkammer des Saargebietes hatte folgendes Ergebnis: Neutrale Vereinigung 516 Stimmen — 8 Sitze; Kathol. Lehrerverband 440 Stimmen — 6 Sitze; Freie Vereinigung 436 Stimmen — 6 Sitze; Verband kathol. Lehrerinnen 515 Stimmen — 8 Sitze. — Bei der Wahl der Sicherheitsmänner auf den Saargruben hat der Christliche Gewerbeverein und der Christliche Metallarbeiterverband 71 Mandate erhalten. Der alte Bergarbeiterverband, der seit einiger Zeit im radikalen Fahrwasser schwimmt, soll 60 bis 70 Prozent der Stimmen erhalten haben. Die Wahlen gingen unter dem Eindruck der Forderung nach Frankenhöherung vor sich, und aus diesem Grunde hat der alte Bergarbeiterverband, der diese Forderungen hauptsächlich vertritt, einen ziemlich großen Zulauf bekommen. Der alte Bergarbeiterverband ist unter der Parole „Frank oder Mark?“ in den Wahlkampf gegangen. Es wurde den Wählern erklärt, falls die Sicherheitsleute des alten Verbandes in der Mehrheit sein sollten, würden die Bergarbeiter in Zukunft sowohl Frank als heute Mark und die Lebensmittel nach wie vor zu dem Vorzugspreis erhalten. — Beim Rettungswerk selbst das Leben verloren hat der 17 Jahre alte Arbeiter Karl A. aus Saarbrücken. Eine größere Anzahl Jungen badete in der offenen Saar, obwohl dies polizeilich verboten ist. Plötzlich versank der 13 Jahre

alte Schüler Karl M. an einer tieferen Stelle. Der in der Nähe befindliche Karl K. eilte sofort zu Hilfe. Er konnte aber den M. nicht mehr retten. Er verlor vielmehr selbst den Boden unter den Füßen und versank. — Spitzbuben kletterten von außen auf das Dach der Stiftskirche in St. Arnual, stiegen in den Glockenturm, kletterten dann im Turm bis zur Höhe der Spitze, brachen ein Loch in die Bedachung, bogen den Blitzableiter um und schraubten hierauf die Platinspitze ab und entkamen. — In Luisenthal wurden die auf den beiden 75 Meter hohen Schornsteinen des Kraft- und Wasserwerkes angebrachten Blitzableiter gestohlen. Der jetzige Wert derselben beträgt 80 000 Mark. — Aus der Kriegsgefangenschaft in Sibirien zurückgekehrt ist der Entelsohn des Bergwerksdirektionssekretärs a. D. Franz Saath in Saarbrücken. Weiter kehrten aus sibirischer Gefangenschaft zurück der Saarbrücker Jakob Korzus, der 30jährige Hilt-Kentinger aus Niedersdorf (Kreis Saarlouis), der Bergmann Paul Bager aus Elversberg und der 50jährige Aderer und Wirt Scherer aus Lautenbach. — Von französischen Soldaten überfallen wurde am Pfingstsonntag in Saarbrücken der Handlungsgehilfe Paul K., der sich in Begleitung einer Dame befand. In Beaumarais (Schönbrunn) bei Saarlouis überfielen vier weiße Franzosen den von der Arbeit heimkehrenden 40jährigen Arbeiter Jakob Schuhmacher, mißhandelten ihn schwer und raubten ihn aus. Von marokkanischen Soldaten überfallen und mißhandelt wurden der Elektromonteur Emil K. und der Fabrikarbeiter Franz B., beide aus Saarbrücken. In Saarwellingen wurde ein 63 jähriger Mann beim Viehhüten von einem farbigen Franzosen überfallen. Der Bedauernswerte wurde vollständig wund geschlagen, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Man fand ihn fast ganz entkleidet in einer Riesgrube. — Vier Frauen von Ueberherrn (Kreis Saarlouis) wurden hinter dem Marhof, ungefähr 150 Meter von der französischen Grenze entfernt, auf saarländischem Boden von französischen Gendarmen aus Kreuzwald verhaftet und nach Kreuzwald transportiert. Hier wurden sie sechs Stunden in Gefangenschaft gehalten und man drohte mit Abschiebung über die Rehler Brücke. — Es drängt sich hier die Frage auf, sind französische Gendarmen, die in Frankreich dienstliche Verwendung finden, berechtigt, die Grenze zu überschreiten und auf saarländischem Boden Diensthandlungen vorzunehmen? Im Saarland gilt nach dem Friedensvertrag „deutsches Recht“. Eine Verletzung des deutschen Gesetzes lag nicht vor. Keineswegs darf zugegeben werden, daß die französische Paßkontrolle auf saarländischem Gebiet vorgenommen wird. Sind die Saarländer vogelfrei und wer gewährt ihnen Schutz vor derartigen Uebergriffen? — Eine weibliche Leiche wurde in der Nähe der Bliesmühle bei Bergbach gefunden. Es handelt sich hier um die als spurlos verschwunden

gemeldete 17jährige Rosa Schwan aus Wellesweiler. Wer das Mädchen umgebracht hat, dürfte wohl leicht zu erraten sein. — In Saarlouis wurde von 61 Herren ein Wahlverein Christl. Bauern gegründet. Die Gründer setzen sich aus den Kreisen der Freien Bauernschaft, der Landwirtschaftlichen Lokalabteilung und dem Trierischen Bauernverein zusammen. Der Wahlverein, zu dessen Vorsitzenden Dr. Siebenhütter (Saarlouis) gewählt wurde, beabsichtigt, demnächst in allen Bürgermeistereien Wahlversammlungen abzuhalten, möglicherweise wird er mit eigenen Wahllisten hervortreten. — Nach langer Zeit wurde auf dem Wochenmarkt in Merzig wieder Landbutter angeboten, jedoch zum Preise von 25 M. pro Pfund. — Die Schulen der Bürgermeistereien Losheim, Weiskirchen und Wadern, die durch die Saarlandsgrenze von der Kreisschulinspektion Merzig abgetrennt werden, werden den Bürgermeistereien Bettingen und Lebach zugeteilt. — Das Saargebiet wird zurzeit auch sichtbar vom Mutterlande getrennt. Man findet im Saargau, z. B. im Dreisbacher Tale, schon die Grenzsteine, einerseits S. (Saargebiet), andererseits D. (Deutschland) eingemeißelt. Alle 100 Meter ragt ein derartiger Stein etwa einen halben Meter aus der Erde. Es mutet eigenartig an, mitten in Deutschland diese Trennung zu finden. Bei den heutigen teuren Steinpreisen wird hier eine schöne Summe Geldes doch eigentlich ziemlich zwecklos verpulvert. **Wirtschaftliche Nachrichten.** Im Wirtschaftsleben des Saargebietes ist eine große, viele Fabrikanten und Kaufleute mit Besorgnis erfüllende Ruhe eingetreten. Großkaufmann und Detailist stehen vor überfüllten Lagerbeständen, zu welchen die Käufer ausbleiben. Als Ursache der Kaufunlust ist einerseits die fast unerträgliche Teuerung auf allen Gebieten des täglichen Bedarfs anzusehen. Infolgedessen schränkt ein jeder seine Einkäufe auf das unbedingt notwendige Maß ein; Hunderttausende konnten überhaupt nur mehr mit Mühe des Lebens Notdurft bestreiten. Diese Situation mußte auf Produktion und Handel hemmend einwirken. Andererseits bleiben die lothringischen Einkäufer fern, weil der erheblich gesunkene Frank eine Reise in das Saargebiet bei den beschwerlichen und oft gefährlichen Grenzschutzmaßnahmen nicht mehr rentabel erscheint. Weiter änderte sich mit dem Fallen des Franks das handelsgeographische Bild: es entstand ein „neues Loch im Westen“. Tausende Saarländer reisen nach Lothringen zum Einkauf. Trotz des niedrigen Valutastandes der Mark kaufen sie in den mit Waren ebenfalls überfüllten lothringischen Geschäften gegenüber den deutschen Preisen wesentlich billiger ein als in der Heimat. Für die Saarbrücker und Saarlouiser Geschäfte bedeutet diese Wendung auf dem Geldmarkte eine große Gefahr, zumal die französische Grenzwaache diesen Dingen oft sehr teilnahmslos gegenübersteht und die Zollrevisionen mehr als „human“ erscheinen. In der Textilbranche des Saargebietes stellte sich denn



Abb. 3. Ankunft Kaiser Wilhelms I. in Saarbrücken.

Gemälde von Anton von Werner im Saarbrücker Rathausaal.

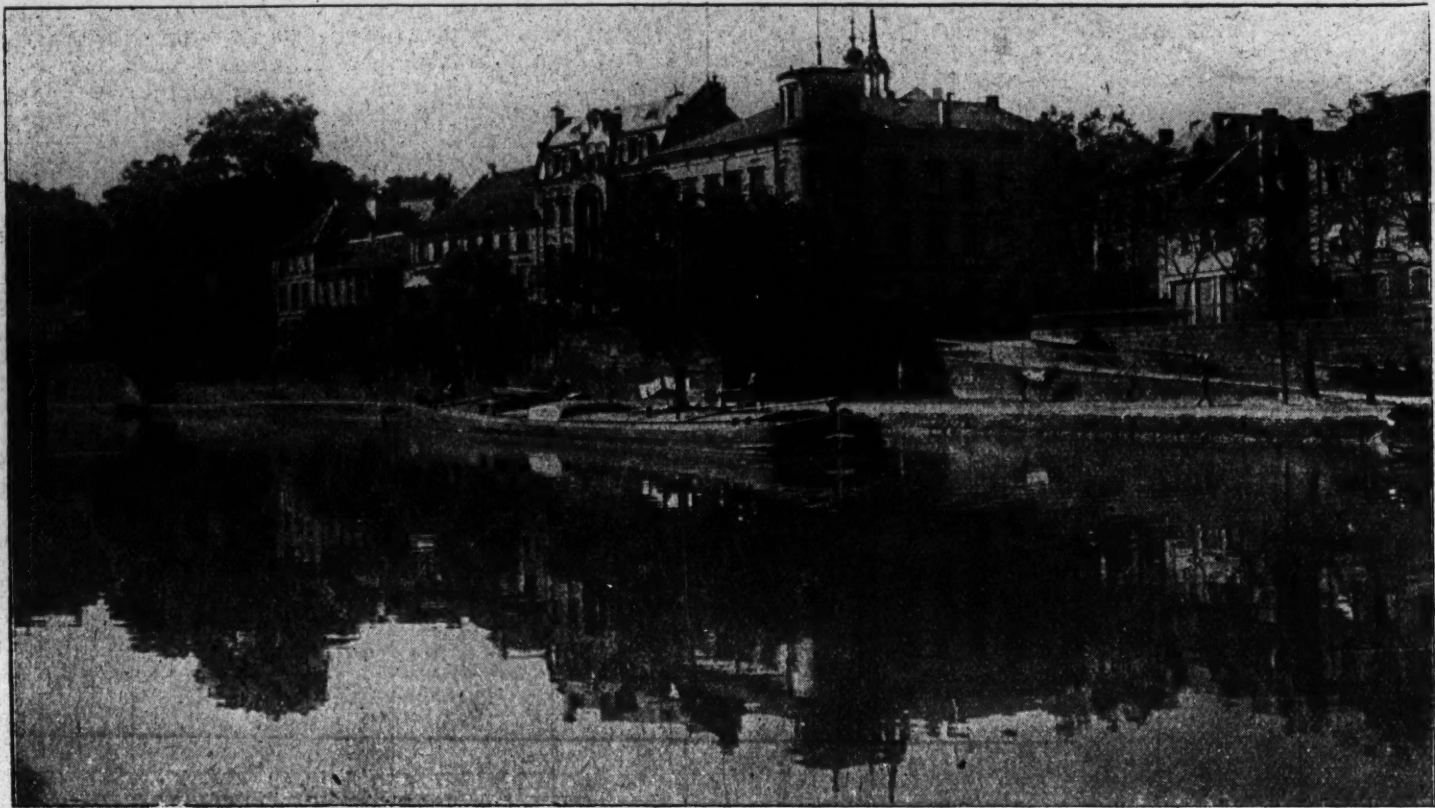


Abb. 4. Aus Saarbrücken: Partie an der Saar.

alsbald ein erheblicher Preissturz ein. Auch auf dem Lebensmittelmarkt zeigt sich in den letzten Tagen eine begrüßenswerte Preisneigung: viele Lebensmittel stehen jetzt weit unter den rechtsrheinischen Preisfestsetzungen. Jedoch ist der Umsatz auf diesem Handelsgebiete ebenfalls äußerst gering. Ueber den allgemeinen Handel und Wandel der Heimat dürften folgende Berichte informieren: Die Frist für den einfuhrfreien Versand deutscher und saarländischer Erzeugnisse nach dem deutschen Zollinlande, die am 10. Juni ablaufen sollte, ist vom Reichswirtschaftsministerium bis zum 1. Juli verlängert worden. Bis zu diesem Termine können also wie bislang alle Waren, deren saarländischer oder reichsdeutscher Ursprung durch ein entsprechendes Ursprungszeugnis der Handelskammer zu Saarbrücken beglaubigt ist, ohne besondere Einfuhrbewilligung in das Reich eingeführt werden. Es

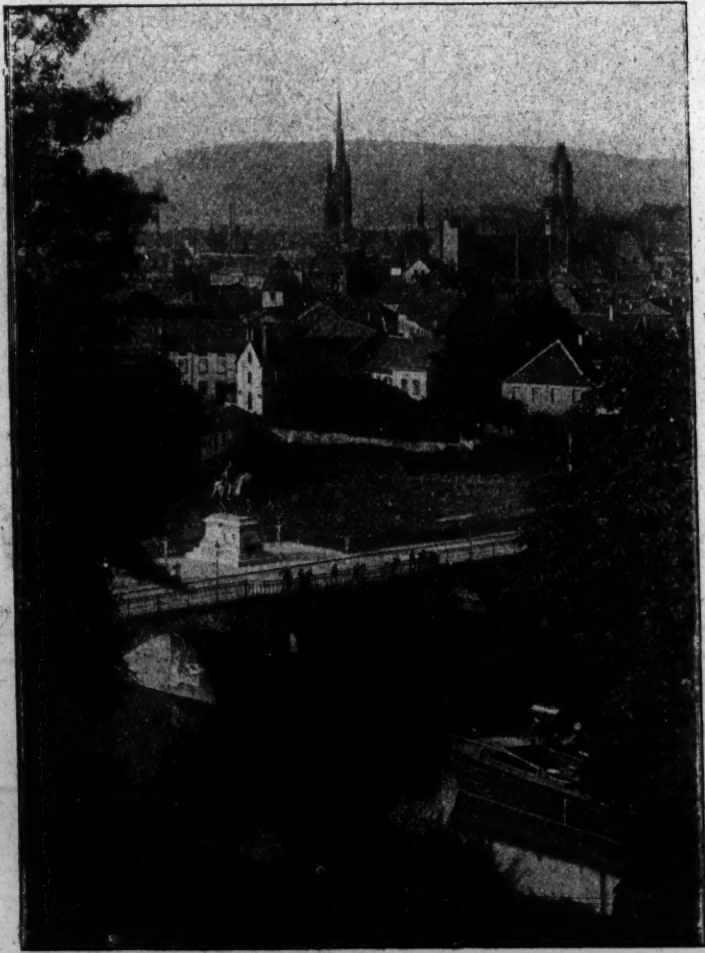


Abb. 5. Blick auf Saarbrücken.

sei wiederholt betont, daß alle zentralbewirtschafteten Gegenstände davon nicht betroffen werden, d. h. also in jedem Falle einer besonderen Einfuhrbewilligung bedürfen. — Der für das Saargebiet bestimmte Delegierte des Herrn Reichsbeauftragten für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr wird noch in der ersten Hälfte dieses Monats seine Tätigkeit in Saarbrücken aufnehmen. — Die Handelskammer Saarbrücken empfiehlt der saarländischen Handelswelt, ihre Auslandsforderungen — ohne Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen wegen der Anerkennung des Reichsausgleichsgesetzes durch die Regierungskommission des Saargebietes — schon jetzt bei den zuständigen Stellen des Reichsausgleichsamtes für den preussischen Teil Zweigstelle Köln und für den pfälzischen Teil Zweigstelle Karlsruhe anzumelden. — Die Firma Dingler, Karcher u. Co., G. m. b. H. in St. Johann, führt jetzt den Namen Saarländisches Stahlwerk, Dingler, Karcher u. Cie., mit beschränkter Haftung, und hat ihr Kapital um 2 800 000 M. erhöht; dasselbe beträgt jetzt 4 Millionen Mark. — Die Halberger Hütte in Brebach hat ihr Stammkapital um 18 Millionen Mark erhöht; es beläuft sich nun auf rund 30 Millionen Mark. — An der Börse zogen kurz nach Bekanntwerden der Bestimmungen des Friedensvertrages über das Saargebiet die Saarwerte ziemlich an. Anscheinend hatte man in Börsentreisen damit gerechnet, daß bei der Einbeziehung des Saargebietes in das französische Zollsystem die Mark im Saargebiet zu ähnlich günstigen Bedingungen wie in Lothringen in Franken umgetauscht wird. Mit dem Fallen des Frankkurses ist deshalb auch die Vorliebe für Saarwerte geschwunden. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die Saarwerte trotz der vorübergehenden derzeitigen unsicheren Beurteilung der Verhältnisse mindestens ebenso sichere Anlagepapiere sind, wie die übrigen deutschen Renten. — Die Verordnung über Ausdehnung der Versicherungspflicht vom 30. April 1920 gelangt auch für das Saargebiet durch Verfügung der Völkerverbundregierungskommission vom 10. Mai 1920 in Anwendung. Sie trat am 1. Juni 1920 in Kraft. — Nach der Produktionsstatistik der französischen Bergwerksverwaltung betrug im Monat März die Förderung an Kohlen (ausgelesen und gewaschen) insgesamt 839 874 Tonnen (im Februar 725 993 Tonnen), wovon 820 113 To. (im Vormonat 725 993 To.) auf die vom Staat ausgebeuteten Gruben und 19 761 To. (Vormonat 17 070 To.) auf die Grube Frankenholz entfielen. Die Produktion verteilte sich auf 27 (im Februar 24) Arbeitstage, mithin durchschnittliche Tagesleistung 31 106 To. (Vormonat 30 961 To.). Die Verteilung der reinen Kohlenförderung erfolgte folgendermaßen: Eigenverbrauch der Gruben (einschließlich elektrischer Zentralen und angegliederter Betriebe) 76 628 To. (Vormonat 73 119 To.), Lieferungen an die Bergarbeiter 29 051 To. (Vormonat 20 255 To.), an die eigenen Koksereien 28 027 To. (Vormonat 33 768 To.), Kohlenversand 691 202 To. (Vormonat 611 692 To.), demnach Gesamtabsatz 825 694 To. (Vormonat 741 559 To.), Vermehrung der Halbenbestände 14 180 To. (Vormonat 15 04 To.). In den eigenen angegliederten Betrieben wurden erzeugt 20 141 Tonnen (Vormonat 18 292 To.) Koks und (mit Saar- und eingeführten Kohlen) 1835 To. (Vormonat 2560 To.) Bricketts. Auf

den Halben lagen am Ende des Monats 83 443 To. (Vormonat 67 141 To.) Kohle und 737 To. (Vormonat 733 To.) Koks. Die Stärke der Belegschaft betrug am Monatsende: 48 706 (Vormonat 47 735) Arbeiter unter Tage, 16 656 (Vormonat 16 501) über Tage, 1019 (Vormonat 1008) in den angegliederten Betrieben, Gesamtarbeiterzahl 66 381 (Vormonat 65 244), dazu Beamte und Angestellte 2399 (Vormonat 2381), demnach Gesamtbelegschaft 68 780 (Vormonat 67 625). Die Tagesproduktion auf den Kopf der Arbeiter unter und über Tage betrug durchschnittlich 497 (im Vormonat 501) Kilogramm Kohle. — Zwölf Gaswerke des Saargebiets haben der Regierungskommission eine Denkschrift überreicht, worin sie die Notlage, in die eine Reihe der Gaswerke durch die ungeheure Kohlenpreiserhöhung geraten ist, darlegen. Sie beklagen ferner, daß die französische Zollbehörde am 13. März 1920 ein Ausfuhrverbot für Kohleerzeugnisse und die aus diesen erzeugten Produkte erlassen hat. Würde den Gaswerken die Ausfuhr des Teers nach dem Reiche freigegeben, so könnte auch an eine Herabsetzung der hohen Gaspreise herangegangen werden. — Die ungeheure Kohlentenerung hat die meisten Gemeinden im Saargebiet bereits gezwungen, den Wasserpreis erheblich in die Höhe zu setzen. Die Lieferantin des Wassers für die Gemeinde Spiesen, die Bergverwaltung, fordert jetzt bereits 1,28 M. pro Kubikmeter, nebst 0,1875 M. Kohlentenerungszuschlag, im ganzen also 1,47 M. für den Kubikmeter. Da die Gemeinde noch die Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals, sowie die Unterhaltung der Leitungsanlagen darauf schlagen muß, wird Spiesen wohl den bis jetzt höchsten Wasserpreis im Saarrevier zahlen müssen. — Die Ausgaben der Gemeinde Neunkirchen für Kohlen, die sich im Jahre 1917 noch auf 30 000 M. beliefen, sind heute infolge der unerhörten französischen Kohlenpreiserhöhung auf 400 000 M. gestiegen. Die französische Grubenverwaltung liefert der Gemeinde, obwohl diese ein verbrieftes Anrecht darauf hätte, die Kohlen nicht zu dem niedrigen Hausbrandpreis, sondern zu den unverschämten hohen Industriepreisen. — Auf der in Neustadt a. d. S. abgehaltenen Jahresversammlung des Verbandes pfälzischer Industrieller erneuerte der Verband sein Gelöbnis der unerschütterlichen Treue zu des Deutschen Reiches Einheit und Freiheit und bedauerte die gewaltsame Losreißung der industriell reichentwickelten westpfälzischen Gebietsteile von Homburg und St. Ingbert, in denen der Gedanke einer künftigen südlichen Wiedervereinigung in den 15 langen Jahren der politischen Trennung lebendig bleiben werde.

Bereinsnachrichten. In Saarbrücken wurde ein Mieter-Schuhverein gegründet, dessen Wirksamkeit sich auf das ganze Saargebiet erstrecken soll. — Auf Anregung der Handwerkskammer Saarbrücken wurde in einer Handwerksmeisterversammlung des Bürgermeisterbezirks Kleinblittersdorf, in der das Vorstandsmitglied Bezirkschornsteinfegermeister Violet und Syndikus Dr. Schulz Vorträge hielten, die Gründung eines Vereins selbständiger Handwerker und Handwerkerinnen vorgenommen. — Die Firma Friedrich Karcher, C. Roth u. Cie. in Bedingen hat in voller Erkenntnis der sozialen Notwendigkeit, die gesundheitfördernden Sportbestrebungen zu unterstützen, dem Fußballklub 20 Bedingungen einen Sportplatz zur Verfügung gestellt. — Der Bäckerverband im Saarland hielt am 27. Mai in Merzig seine erste Tagung ab. Der Verband umfaßt heute nur noch die zum Saargebiet gehörenden Bäckerinnungen. — Der Gesangsverein Liedertafel in Homburg feierte am 6. d. Mts. bei großer Anteilnahme der Brudervereine und der Bevölkerung von nah und fern sein 60 jähriges Stiftungsfest.



Abb. 6. Wenn Nord und Süd sich die Hände reichen. Gemälde von Anton v. Werner im Saarbrücker Rathausaal.

Saarpfalz. Die schlechte Beschaffenheit des Brotes beschäftigte die Lebensmittelkommission der Stadt St. Ingbert in sehr erregter Sitzung. Man beschloß, obwohl darauf hingewiesen wurde, daß die Brotversorgung im übrigen Reiche auch sehr schlecht ist, bei den in Betracht kommenden Stellen noch einmal um besseres Brot vorstellig zu werden. Auch in St. Ingbert sind die Rassenärzte in den Streit getreten. — Der in Amerika kürzlich verstorbene Großindustrielle Charles Vogt, dessen Ehefrau aus St. Ingbert stammt, hat nach amtlich hier eingetroffener Nachricht unsere Stadt zum Miterben eines bedeutenden Vermögens eingesetzt. Ueber die Höhe der Erbschaft ist genaueres noch nicht bekannt geworden. — St. Ingbert kann sich rühmen, das billigste Bier zu haben. Während überall das Bier jetzt je nach Beschaffenheit 2–4 Mark pro Liter kostet, schenkt die Brauerei Martin nach wie vor ein Einheitsbier zum Preise von 50 Pfg. den halben Liter aus. Dabei gibt es Leute, welche behaupten, in diesem Biere sei auch nicht mehr Wasser als in dem der anderen Brauereien. — Von der Saarregierung wurde nunmehr auch der zweite Teil des bayerischen Lehrgesetzes, Schulpflege, Schulleitung und Schulaufsicht betreffend, genehmigt. Die Bezirksschulräte Peill in St. Ingbert und Schneider in Bliestal wurden in ihren Ämtern bestätigt.

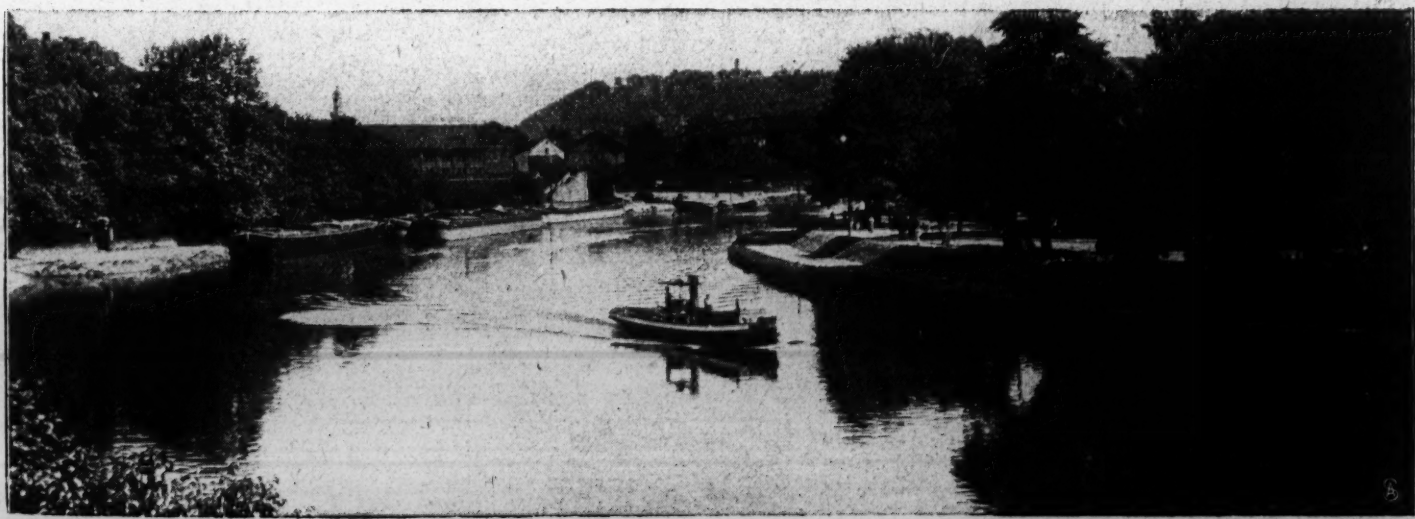


Abb. 7. Das Saartal bei Saarbrücken.

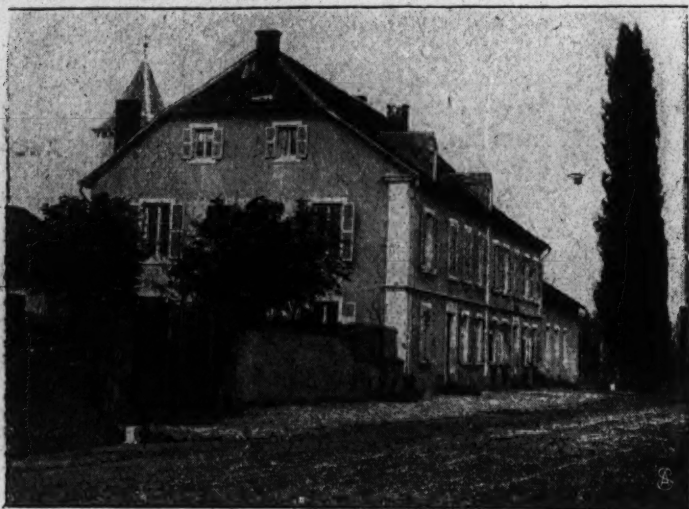


Abb. 8. Die Goldene Breim
im Zustand nach der Schlacht bei Spichern, 6. August 1870.

und als Mitarbeiter der Saarregierung in Schulsachen herangezogen. — Nachdem die evangelischen Mitbürger in Hessel bei St. Ingbert schon längere Zeit ein eigenes Gotteshaus haben, kommen die Katholiken nun auch bald diesem Ziele näher. Der Buchersche Tanzsaal wird zu einem Bettsaal hergerichtet, in dem auch der sonntägliche Gottesdienst abgehalten werden kann. — Der Ort Bliestaßel erhält das Versorgungsamt, das frühere Bezirkskommando des Bezirkes Zweibrücken, für den abgetrennten Teil der Pfalz, der zum Saarland gehört.

Personalnachrichten. Die Geschäfte des in den Ruhestand verlegten Eisenbahnpräsidenten der Saarbahnen Brosche wurden dem Oberbaurat Biedermann vertretungsweise zur Weiterführung übertragen. — Amtsrichter Dr. Lemmerz aus Tholey wurde als Justitiar in das Ministerium für Volkswohlfahrt und Landwirtschaft der Saarregierung berufen und hat seinen Dienst am 1. Juni angetreten. — Zum Unterdirektor der öffentlichen Arbeiten und Eisenbahnen, sowie des Post-, Telegraphen- und Telephonwesens für das Saargebiet wurde Ingenieur F. Cam pus in Völklingen ernannt. — Th. Schlemmer in Elversberg wurde von der Saarregierung als Regierungsekretär in das Wohlfahrtsamt berufen. — Notar Dr. jur. Donath in Ottweiler ist mit dem 1. Juli in gleicher Eigenschaft nach Saarbrücken versetzt. — Im Direktionsbezirk der Saarbahnen ernannt wurden: Die Eisenbahnsekretäre Engel Otto, Büdenbender, Guillaume und Patat in Saarbrücken, Bahnhofsvorsteher Meyhöfer in Saarbrücken-Schleismühle, Heinrich in Saarbrücken RB, Willie in Saarbrücken HB, Röde in Reden und Wilberk in Neunkirchen zu Eisenbahnobersekretären. Die kom. Eisenbahnassistenten Wegener in St. Wendel, Masuhr in Wissembach, Leopold in Brebach zu Eisenbahnassistenten; Telegraphist Nide in Saarbrücken zum Telegraphenassistenten. Versetzt wurde: kom. Eisenbahnassistent Werner von Kleinbittersdorf nach Saarbrücken HB. Zum Bahnmeister ernannt wurde Bahnmeisterdiätar Walter Rieche in Saarbrücken. — Durch Verfügung der Regierungskommission wurden die Polizeiwachtmeister Döffler, Moser und Armbruster zu Polizeioberwachtsmeistern in Saarbrücken ernannt. — Das Eisene Kreuz 2. Kl. verliehen wurde Herrn L. Henne, dem Hausvater der Herberge zur Heimat, Ludwigplatz, Saarbrücken, Faktor Paul Müller in Völklingen. — Die Rote-Kreuz-Medaille ist Frä. Mathilde Kanningeier in Saarbrücken (St. Arnual) verliehen worden. — Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielten: Schulamtsbewerberin Katharina André in Saarbrücken, Eisenbahn-Obmann Speh bei der Eilgut-Abfertigung Saarbrücken, früher in Saargemünd; Meier, Georg, pens. Bergmann und Gemeindeaufseher, Limburg, Willi, Obersekretär, Hohn, Karl, Amtsbote, Trost, Handelslehrer, Köll, Erhard, Manganschnelzer, Michler, Friedrich, Maschinist, Frä. Rahmann, Nähsschulleiterin, Frau Gafner, Jungfleisch, Gerh., Verwaltungsekretär, Quirin, Paul, Mühlenbesitzer, Dr. Zilleßen, Sanitätsrat, Frau Mahlen, Frau Peter Klein, Frau Koisch, Schulze, Gust., Polizeiwachtmeister, Diwo, Heinr., Feldhüter und Gemeindeaufseher, Frä. Wiedemann, alle in Völklingen; Frau Adorff, Jenne; Freisinger, Friedrich, Brandmeister, Obervölklingen; Frau Altpeter, Friedrich und Frau Guillaume, Fürstenhausen; Braun, Frh., Fleischbeschauer, Hafner, Franz, Hilfspolizeiwachtmeister, Fürstenhausen; Herren Bürgermeistereisekretär Burger, Kassensekretär Kleinath, Verwaltungsassistent Fr. Müller, Polizeioberwachtsmeister Struck und der Frau Obersteiger Liebenstein, alle in Dudweiler; Kolonnenführer Cornelius von der freiwilligen Sanitätskolonne Neunkirchen und der langjährige Vorsitzende des ehemaligen Vereins Deutscher Waffenbrüder Neunkirchen, Jakob Weismann, alle in Neunkirchen (Saar). — Das Eisene Kreuz

1. Kl. erhielt der Schlosser Wilhelm Kamm er in Diefflen; er war während des Krieges auf dem Auslandskreuzer „Emden“ als Oberheizer. — Diplomhandelslehrer Friedrich Feld in Mainz, der in Saarbrücken gebürtig ist und an der Saarbrücker Volksschule mehrere Jahre tätig war, hat an der Universität Frankfurt zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert. — Herr Lehrer Wilhelm Bohn aus Alarenthal wurde an die katholische Schule nach Malsstatt berufen. — Versetzt wurde die Lehrerin Rohr von Wiebelskirchen nach Dortmund. — An die Stelle der aus dem Amte geschiedenen Lehrerin Hoppstädter wurde Fräulein Schilling aus Altenwald berufen. — Der Amtsanwalt beim Amtsgericht St. Ingbert Karl Schreiber wurde zum etatsm. Amtsrichter am Amtsgericht Hamburg befördert. — Der geprüfte Rechtspraktikant Erich Prieger in Neustadt a. H. wurde zum Amtsanwalt beim Amtsgericht Hamburg unter Mitübertragung der Geschäfte der Amtsanwaltschaft Waldmohr ernannt. — Auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Waggonfabrik Gebr. Lüttgens konnte am 27. Mai Herr Wilhelm Braun, Saarbrücken 5, zurückblicken. — Das 25jährige Dienstjubiläum feierten am 1. Juni Gemeinderentmeister Willing und Obersekretär Hoppe in Dudweiler. — In der Belegschaft des Neunkirchner Eisenwerkes steht noch eine Stammtruppe von altgedienten Arbeitern, wie sie selten auf einem anderen Werk zu finden ist. So konnten wieder fünf Arbeiterveteranen, die früheren ersten Buddler Peter Eißler, Johann Ganster, Peter Jost und Ludwig Schwen der sowie der Maschinenwärter Linkhauer für fünfzigjährige vorwurfsfreie Dienstzeit von Herrn Generaldirektor Böhm ausgezeichnet werden. Jeder erhielt eine goldene Uhr als Geschenk der Firma. Möge den Jubilaren ein sonniger Lebensabend beschieden sein.

Todesfälle. Jakob Herrmann Jr., 62 Jahre, Wwe. Katharine Schild, geb. Fried, 79 Jahre, Wwe. Margarete Hauck, 82 Jahre, Jakob Schulte, Hüttendirektor a. D., 65 Jahre, Wilhelm Eisenbast, Schachtmeister, 40 Jahre, Johann Münch, Hilfswerkführer, 46 Jahre, Wilhelm Höck, 52 Jahre, Johann Rieber, 65 Jahre, Michael Baum, Alfons Brettar, 25 J., Frau Eva Kohl, geb. Hemel, 37 Jahre, alle in Saarbrücken; Albert Walter, Aderer, Fehlingen; Friedrich Schaumburger, im 48. Lebensjahr, Neuschmidt; Dorothea Bedmann, geb. Göritz, im 65. Lebensjahr, Frä. Luise Kreis, 38 Jahre, Völklingen; Frau Peter Fellingner, geb. Gretel Anton, 27 J., Geislauren; Max Spier, 33 Jahre, Alarenthal; Frau Heinrich Körner, geb. Anna Balzer, 30 Jahre, Fürstenhausen; Barbara Merz, geb. Gul, 54 Jahre, Saarlouis; Albert Meilchen, bahnamtl. Expeditur, 53 Jahre, Josefine Otto, geb. Burger, 25 Jahre, Hüttendirektor a. D. Erich Karher (starb in Wiesbaden), Dillingen; Johann Körner, Aderer und staatl. Holzhauermeister, 73 Jahre, Saarmellingen; Peter Schwarz, 60 J., Karlsdorf bei Verus; Frau Ludwig Berrang, geb. Bleynehl, Sulzbach; Margaretha Sehn, geb. Weyand, 54 Jahre, Heiligenwald; Friedrich Jung, 61 Jahre, Sinnerthal; Lina Scherer, geb. Ringelien, 33 Jahre, Rosina Halim, geb. Heyland, 56 Jahre, Friedrich Jung, Werkmeister, 61 Jahre, Wwe. Elisabeth Schmelzer, geb. Ulrich, 76 Jahre, Eugen Huber, 32 Jahre, Anna Maria Jaudt, geb. Weber, 72 Jahre, Wwe. Eva Bickelmann, geb. Kumpf, 75 Jahre, Margarethe Dennig, geb. Damm, 62 Jahre, Neunkirchen; Konrad Neuhör, Pensionär, 76 Jahre, Spiesen; Frau Katharina Frik, geb. Wommer, im 64. Lebensjahr, Gustav Groß, Hüttenarbeiter, 39 Jahre, Frau Jakob Gehard, Ida geb. Schöndardt, im 30. Lebensjahr, Frau Georg Hoppstädter, Marie geb. Kaiser, 43 Jahre, Wiebelskirchen; Katharina Wedler, geb. Eisel, 67 Jahre, Wellesweiler; Frä. Anna Antonie Steinlein, Lehrerin, Hubert Kaspar Fischer, Hotelier, 50 Jahre, Illingen; Franziskanerschwestern Maria Priska, 34 Jahre (starb im Kloster zu Ehrang), Karl Neufang, 24 Jahre, alle aus Ottweiler; Margarethe Kiliburg, geb. Schmitt, 76 Jahre, Oberkirchen; Josef Schred, Weichensteller, 51 Jahre, Jakob Dhs, pens. Obermeister, 77 J., Maria Schöneberger, geb. Hein, 38 Jahre (Chefrau des von den Franzosen ausgewiesenen Bürgermeisters Schöneberger), St. Ingbert; Joseph Husstein, Breitenbergerhof bei Ensheim; Friederike Auguste Lang, geb. Tochtermann, im 68. Lebensjahr, Limbach (Pfalz).

Heimat.

Von Liesbeth Dill*) — Hierzu die vorstehenden 8 Aufnahmen.

Vor mir liegt ein einfaches blaues Heft, das Tagebuch eines alten Saarbrücker aus dem Jahre 1820. Es war sicher nicht dazu bestimmt, veröffentlicht zu werden, und enthält eigentlich nur Selbstgespräche. „Abendgedanken über göttliche Wahrheiten“, lateinische Zitate und Verse, eine Kritik über den „römischen

*) Die Verf. ist die einzige, die in ihren Erzählungen das Saargebiet mit seiner Landschaft, den Menschen, dem Dialekt und seinen Stimmungen als Gegenstand ihrer Handlung machte: „Virago“, „Rose Ferron“, „Die kleine Stadt“ u. a.

Kaiser Nero“, eine Darstellung Gellerts „über den Geiz und die Habgucht“, zwischen geschäftlichen Abhandlungen über „Kredite und Obligationen“ — wahrscheinlich ist dies der Grund, weshalb das Heft überhaupt aufgehoben wurde — finden sich Abschriften von Briefen: an meinen Sohn Alexander zu Paris, Dank für die „hübschen Nachtmühen für meine Frau und die Modenschrift mit den Beschreibungen, wie die Pariserinnen sich tragen“, und eine boshafte Gegenschrift zu der „gegen mich herausgegebenen jameusen Libelle“, in der ein hartnäckiger Gläubiger den durch Kriegszeiten in schwere Bedrängnis geratenen Guts Herrn angreift. Kurz, es gibt fast keine Frage, die der alte Herr nicht mit sich selbst diskutiert hat. Seine „Betrachtungen über eine gute und eine miserabile Leichenrede“, über den „Unterschied der Menschen“, die Fabel vom Bauer und der Schlange, die sich sicher wieder auf den harten Gläubiger bezieht, dem er den Verlust seines Gutes zuschreibt, alles ist so ursprünglich erzählt, daß ich nur bedaure, daß der Schreiber schon 1769 geboren war. Seine Vielseitigkeit ist verblüffend, wenigstens für damalige Zeiten, die so schwer und trüb waren und auf dem Gemüt der Bürger lasteten, daß man sich wundert, daß noch jemand Muße fand, sich abends bei seiner Öllampe hinzusetzen, um sich mit sich selbst zu unterhalten. Da bespricht er ein Buch eines Engländers „Theophons guter Rat an seinen Sohn, als dieser im Begriff war, ins gesellschaftliche Leben zu treten“, er läßt seinem Bruder in Havre, der nach Neu-Orleans auswandern will, seine Mißbilligung ausdrücken und den Wunsch, er möge nach Saarbrücken kommen und sich dort „im Zirkel seiner Familie etablieren“, und ob er über „unseren Luther“ spricht oder über den Karneval in Spanien, wo es den Frauenspersonen verboten ist, sich als Mannsbilder zu verkleiden, über den Maskenstreich der Zollbeamten in Granada, die in andalusischer Tracht verbotene Waren in die Stadt schmuggelten, immer ist er ganz bei der Sache und nimmt energisch Partei.

Viel zu schaffen machte ihm ein Prozeß mit der Stadt wegen seiner Saarliesen an der Brücke, für die er einen jährlichen hohen Pachtzins zahlen mußte, und auf die die französische Armee und später die Alliierten ihre Pulverwagen, Kanonen und Packwagen gestellt hatten, so daß er vier Jahre „keinen Nutzen davon hatt“. Ein Streit, der damit endete, daß „ein famoseur jesuitischer Notarius die Sache so gedreht hat, daß ich dieses mir aus meinem Saal genommene Geld nie wieder sah.“ Er hatte einst Theologie studieren sollen, „zu der ich aber keine Freude hatt“, auch die lateinische Grammatik behagte ihm schlecht, und er bat seinen Vater, ihm eine andere Beschäftigung zu geben. Dieser schickte den Jungen auf eine Wiese und ließ ihn dort einen Wassergraben ausheben. „Nachdem ich mich zwei Tage lang mit dieser abschließlichen Arbeit geplaget hatt, lehrte ich reuig wieder an meine Grammatik zurück. Dies ist eine gute Lehre für die so sich im Studieren, besonders auf den Universitäten keine Mühe geben.“ Dieser alte Herr, es war mein Urgroßvater, scheint mir noch heute den eingeseffenen Saarbrücker zu verkörpern, der überall zu Hause ist, überall gern mit dabei, stets an fait, wie man dort sagt, und der sich — trotz Kriegszeiten — das Leben nicht allzu schwer werden ließ und den Nacken steif hielt in schlimmen Zeiten.

Er verlor sein Gut und zog grollend auf sein zweites Gut in der Nähe Ottweilers zurück, aber er verstand nie den Verlust des Eschbergs, obwohl es wahrhaftig nicht sein einziger Verlust war. An dieser vorgeschobenen Ecke konnte sich kein Besitzer lange seiner Güter in Ruhe erfreuen. Die eingeseffenen Familien hatten es nicht leicht. Immer wieder zerstörte der Krieg, was sie aufgebaut, und verloren sie, was sie in harten, arbeitsreichen Jahren gesammelt hatten.

Warum blieben sie denn hier? Sie konnten doch fortziehen?! Es war die Heimat, die sie hielt.

Die Bewohner des Saargebiets hängen mit leidenschaftlicher Liebe an ihrer Heimat. An und für sich nichts besonderes. Und doch bewundernswert, wenn man die Geschichte des Landes verfolgt. Seit das Saarbecken von den Kelten urbar gemacht wurde, ist es von Kriegen zerstört, von Armeen überschwemmt, von Kämpfen zerrissen, von Soldatenhorden ausgeraubt und niedergebrannt worden. Bald waren es die Vandalen, bald Sueben und Alemannen oder Franken, bald geriet es unter die Faust eines Attilas, bald zerrissen es innere Kämpfe um das Christentum. Dem Durchzug der Spanier folgt die Pest, Hungersnot und Teuerung. Die Schweden überfielen die Städte und brannten die Dörfer nieder, die sich kaum erholt, bald gehörte es den Deutschen, bald den Franzosen, bald den Lothringern, sogar kurze Zeit einmal den Ungarn und Kroaten, aus deren Besitz es wieder Franzosen und Schweden herausziehen. Wie oft wurden die Saarstädte belagert und ausgehungert! Wie oft mußten die Bürger in die nahen Wälder flüchten, um ihr Leben zu retten. Doch immer wieder standen sie auf und bauten sich von neuem an, bis der nächste Krieg alles wieder im Keim erstickte. Man erduldet die verheerenden Raubzüge Ludwigs des Bierzehnten, ertrug Revolutionen und Exzessen, Schmach und Gefangenschaft, Gewaltherrschaft und Masseneinquartierungen fremder räuberischer Horden. Unter Napoleon mußten die deutschen Bewohner, die wehrfähig waren, im französischen Heer dienen, und als die halberfrorenen franzö-

sischen Soldaten aus Rußland zurückkamen, das Land überfluteten, wurden sie von den Einwohnern aufgenommen, gepflegt und bestattet. Welche Erinnerungen für unsere Vorfahren! Ihre Jugend war von diesen Kriegsbildern überschattet. Man konnte sich das Land ohne Krieg kaum noch vorstellen. Wilde Soldatenheere brachen immer wieder über die Grenze, um zu vernichten, zu rauben, was sie fanden. Auch das von kunstsinnigen Fürsten erbaute herrliche Schloß, das von seiner Höhe auf das Saartal schaute, brannten sie nieder, 1815 begann der Krieg von neuem, Napoleon war von Elba zurückgekehrt, die Stadt wurde von Bayern belagert und erstürmt, die sie ausplünderten und ihrem Schicksal überließen, bis endlich — endlich die Freudenfeuer auf den Höhen ringsum verkündeten, daß die Saarstädte wieder deutsch geworden seien. Die Bürger hatten einstimmig Hardenberg gebeten, sie zu Preußen zu machen. Keine Müßpreußen wollten sie sein, sondern sie wurden es aus freien Stücken und sind es geblieben. Aber lange dauerte auch diese Ruhe nicht. Die Jahre 48 kamen, die Kriege 64 und 66 und dann der Krieg Siebzig, die große Schlacht bei Saarbrücken . . . und wieder spürten die Städte den Krieg an ihren Mauern, wieder durchbohren die feindlichen Kugeln die Häuser. . . Auch die heutige Generation wuchs auf unter den Eindrücken des Krieges. Jedes alte Haus, jede Brücke, jede Straße erzählen davon. Der Boden ist von Gräbern bedeckt, überall ragen Denkmäler zu Ehren der gefallenen Helden, die unsere Städte schützten. Unsere Spaziergänge führen an Schlachtfeldern vorbei, über erstürmte Berge und durch Wälder, in denen sich der Feind einst verborgen hielt. Auf einsamen Pfaden begrüßen uns halbvergessene Soldatengräber, von Fleu überwuchert, und das erste, was man bei uns den Fremden zeigt, ist das Ehrental, ein Friedhof der Gefallenen. Wie in einem großen Garten, umgeben von Rosen, liegt es in der Sonne. Der gelbe Spicherberg leuchtet herüber, hinter dem sich das erste lothringische Dorf verbirgt. Die Lothringerinnen, die den Städten Milch und Butter bringen, wandern täglich diesen Weg an den Gräbern vorbei über das Schlachtfeld. Auf ihren Köpfen tragen sie die schweren Körbe, und die unterwegs aufgestellten hohen Tische sind eigens zum Abstellen dieser Körbe gemacht. Es sind charakteristische Erscheinungen, diese hageren, rüstig schreitenden Bäuerinnen mit den hellen Kopfstücken und den weiten Jacken. Da steht noch an der langen Landstraße, die sich nach Forbach herüberzieht, die alte „Goldene Bremm“, das ehemalige französische Zollhaus, an dessen herabgelassenem Schlagbaum unsere Väter als Jungen so gern die Kniee kneten, wenn sie über die Grenze spazierten, um in Forbach Kaffee zu trinken. Auf dieser baumbesetzten Straße zogen einst die französischen Armeen zur Stadt herunter unter dem Kaiserjohn Lulu, und hier kamen sie im vorvergangenen Herbst an dem grauen Novembertag vorbei, um ihren Einzug in Saarbrücken zu halten, nachdem unsere Kasernen geräumt waren. . .

Die Saarstädte hatten nach dem Krieg Siebzig einen großen Aufschwung genommen. Der Handel blühte, die Industrie brachte immer neue Menschen herein. Ein buntes Rassengemisch lebte hier friedlich mit den Nassau-Saarbrücker, deren Art unverändert geblieben ist in den Hauptzügen. Lebhaft, mittelstark, skeptisch Neuem oder Fremdem gegenüber, aber nicht ablehnend, es zu erproben und einzuführen, gastfrei und lebensfroh, fleißig, wohlwollend und leidenschaftlich national gesinnt. Rheinländer und Pfälzer, Italiener und Polen, Reichsländer und Luxemburger, Mosellamer und Franzosen, alles lebt hier zusammen, arbeitet gemeinsam an dem Aufblühen des Landes. Die Bodenwerte stiegen, überall entstanden neue Eisenwerke, neue Fabriken, neue Geschäfte, Schulen, Kasernen, Gruben und Lazarette. Die Stadt dehnte sich und verschönte sich auch. An den Ufern zogen sich gepflegte Anlagen hin, auf den Gartenbergen entstanden breite Fußstraßen und neue Villen, die bis in den Wald hinauf wuchsen, auf den belebten Straßen schien das Leben nie zu ebbeln, die Bahnen, die Hotels, die Geschäfte waren meist überfüllt. Die Wohlfahrt stieg.

Aber auch unter dieser Erde war es niemals ruhig, man lebte auf unterminiertem Boden hier, in den unterirdischen Stollen wird Tag und Nacht gehämmert, Tag und Nacht rauchen die Schloten der Riesenindustrie, glühen die Hochöfen und sprühen die Essen ihre Funkenregen himmelauf. Wer einmal hier war, wird diese farbigen, leuchtenden, großartigen Bilder als etwas Unvergessliches mitnehmen. . .

Es ist eine fruchtbare Erde, die auf beiden Seiten trägt. Der Bergarbeiterstand ist hier sehr geachtet. Die Bergarbeiter lassen ihre Söhne ihr Handwerk lernen, es arbeitet bereits die dritte und vierte Generation auf den Saarkohlengruben, die Heirat mit einem Bergmann ist dem Mädchen auf dem Dorfe meist die begehrteste; denn der Bergmann hat sein Häuschen, seinen Acker, seinen Garten, den er bepflanzt. Seine Erscheinung gehört mit zu den Bildern des Landes, und er hat das mit dem Saargebietsbewohner gemeinsam: er wandert nicht gern aus. Er fühlt sich nicht wohl unter fremdem Himmelstrich, die Leute sind schwer zu bewegen, sich anderswo anzusiedeln, und kehren meist wieder, wenn sie können, nach ihrer Heimat zurück.

Sonderbarerweise galt diese Gegend vor Jahren noch den aus dem Norden herversetzten Offizieren und Beamten als halbe

Strafverfehung. . . Aber waren sie einmal hier, so lebten sie sich rasch ein, und die meisten haben den Saarstädten ein gutes Gedenken bewahrt.

Wie die Landesgeschichte, so ist auch die Landschaft bunt und wechselnd. Durchzogen von Flüssen und Bächen dehnen sich grüne Wiesentäler, überall steigen Berge und Höhenzüge auf, begleitet von einem weiten Hochwald, der die Dörfer wie mit einem grünen Kranz umschließt. Wohlhabenheit spricht aus den Dorfbildern, die an uns vorüberziehen. Jedes Haus ist in Ordnung, man sieht überall gutbestellte Felder, blühende Gärten, nirgendwo aber eine stillstehende Mühle oder Verfall. Wie reich ist das Land, und welche Schätze birgt sein Boden. Welche Werke hat es entstehen lassen, welche Wunder der Schwerindustrie, aus deren Höfen der Widerschein eines Feuers den Abendhimmel beleuchtet, der aus einer anderen Welt zu kommen scheint, dem feurigen Brand eines Vulkans gleich, der aus dem blauen Dunkel heraufglänzt.

Das Saargebiet stand in seiner Blüte, als der letzte Krieg ausbrach. Wieder ein Krieg. Wieder stand man den Ereignissen am nächsten. Es ist ein Unterschied, ob man vier Jahre lang die Kriegsberichte beim Morgentasse in der Zeitung liest oder den Katastrophen selbst ausgesetzt ist, die ein Krieg bringt. Bald drohte ein Durchbruch von französischer Seite, und man zitterte jede Stunde vor der Schreckensnachricht, bald wußte man, daß sich in der Nähe, einen Tagesmarsch weit, eine Schlacht abspielte, und man wartete in Todesangst auf deren Ausgang. Bald schreckten die Sirenen die Bewohner aus dem Schlaf oder vom Mittagessen auf, man floh in die Keller, bangend, ob die Flieger, die in großen Schwärmen herüberkamen, ihnen nicht das Haus einwerfen und sie darunter begraben würden. Kein sonniger Tag, keine mondheile Nacht mehr ohne Fliegerangriff, ohne Flucht in die Keller. Täglich hörte man aus dem Priesterwald, von Pont-à-Mousson, von Metz das Dröhnen der schweren Geschütze, und die Mütter zitterten dabei um ihre Söhne. . . . Aber sie flohen nicht, sie blieben. Es war Fatalismus dabei, aber auch Treue; wir verlassen unsere Stadt nicht. Und wie sah diese blühende Stadt aus! Ein Waffenlager, eine Etappe, die Straßen von Soldatenzügen durchwogt, die Bahnhöfe abgenutzt und überfüllt, in den Zügen starrten uns zersplitterte Fenster entgegen, in den Schaufenstern der Geschäfte waren ganze Scheiben eingeschlagen, von den Häusern Dächer abgedeckt, die Fassaden abgerissen, so daß diese armen Häuser uns anmuteten wie große, leere, tapezierte Puppenstuben. Die Stadt schien ein Riesewartesaal geworden, ein dunkler Keller des Abends, in dem man sich mit einer kleinen Laterne durchtastete. Eine solche Fliegerstadt macht einen unheimlichen Eindruck, und es gehören wahrlich Nerven dazu, darin vier Kriegsjahre zu erleben. Aber das Leben ging in seinen gelassenen Bahnen weiter, trotzdem. Sie haben schon oft schwere Zeiten durchgemacht, die Saarbewohner, sie sind fast daran gewöhnt.

Der Maler Röchling, ein Sohn der großen und ältesten Industriefamilie des Landes, hat den Krieg Siebzig in vielen Bildern festgehalten und uns diese Zeit veranschaulicht. Wie die 74er den Rotenberg erstürmen, wie Saarbrücker Gymnasiasten sich mit den Vorposten an der Bellevue unterhalten, und viele andere. Die Bilder gehören zu den Spezialitäten der Stadt Saarbrücken, wie die großen Wandgemälde v. Werners im Rathaus, der Empfang Kaiser Wilhelms I. auf der alten Brücke und die Erstürmung des Spichererberges. Auch das Ulanenregiment gehört zu Saarbrücken und war bereits 1870 dort in Garnison. Es kam zwar später einige Zeit nach Lothringen, kehrte aber dann in die Heimat zurück, in die neuen Kasernen, jubelnd begrüßt. Die Stadt hat dem Regiment ein Denkmal auf dem alten historischen Schloßplatz gesetzt. Diese zierliche Reiterstatue mit dem Helm erregte erst die Verwunderung der Einwohner, denn so haben sie noch nie einen Ulanen zu Pferd gesehen, aber sie paßt in den einfach anmutigen Rahmen ihrer Umgebung. Ein paar Kanzeln und Kirchen stehen noch aus romanischer Zeit, die alte Stiftskirche in St. Arnual, die Schloßkirche, welche 1609 erbaut wurde, auch von der Renaissance sind noch schöne Ueberreste hinterblieben. Diese alten, düsteren Kirchen sind mit den Denkmälern der früheren hier residierenden Grafen und Fürsten geschmückt. Die Fürsten in Eisenrüstungen, die Frauen in wallenden Locken oder steifen Kopftüchern, ein Schokkündchen auf der Schleppe.

Die alte Brücke, die schon zu römischer Zeit genannt wird, der große Brunnen auf dem St. Johanner Markt mit dem entzückenden schmiedeeisernen Gitter, die Kavalierrhäuser des Schloßplatzes, die zierlichen, blaugeschieften Zwiebeltürme der Kirchen und vor allem der Ludwigsplatz mit seiner einheitlichen Umgebung, der schönen Kirche mit ihren weltlichen Figuren und den holzgeschnitzten großen Türen, den steifen absterbenden Platanen, alles gehört zu Saarbrücken, besonders aber diese Barockbauten, welche stehenblieben als stumme Zeugen einer heiteren, glanzvollen Epoche, elegant und grazios.

Und wer kennt nicht das Saarbrücker Kasino in der Allee-straße an der Saar mit seinem berühmten Wein und dem „runden Tisch“, der alle Stände vereinigt? Oder das elegante Schloßcafé an der neuen Brücke, an dessen gläserner Halle der Verkehr vorüberflutet, in dem sich die „Auswärtigen“ ihr Stelldichein

geben? Und die blühenden Berggärten mit ihren engen, heckenumhegten Schlängelwegen, mit ihren alten schiefergedeckten Lusthäuschen, von denen der Blick frei und weit über den Halberg und das Halberger Schloß, in dem einst „König Stumm“ residierte, schweift und die Stadt am Saarufer hingebettet liegt im Sonnenduft eines schönen Tages. Kein Kastengeist herrscht hier, obwohl die Einwohner die Mithbürger in Alldahiesige, Hiesige und Hergeloffene einzuteilen pflegen. Auf die ruhmreiche Vergangenheit und die Treue zum Reich deuten auch die Sinnbilder der vereinigten Saarstädte hin: Saarbrücken führt in schwarzweißer Umrahmung einen gekrönten Löwen mit vier Kreuzen im Wappen. St. Johann den deutschen Reichsadler mit Zepter und Reichsapfel und trägt eine Rose im Schild.

Deutsche Treue in Saarbrücker Briefen!

. . . Sehr treffend gibt eine hiesige 80jährige Frau ihrem Hass gegen die Franzosen jedesmal Ausdruck, indem sie beim Anblick derselben die Faust ballt und ausruft: „Dann noch lie wer jede Nacht die Flieger über Saarbrügge als tagsüber diese blauen Franzosen sehen zu müssen. Dät se nur der Deiwel holle!“

Anfragen und Antworten.

A. B., Saarbrücken. Daß der „Saar-Kurier“ einmal die Wahrheit sagen würde, hielten wir bei dem hartgesottenen Sünder für unmöglich. Desto mehr begrüßen wir seine Aeußerung, daß die Erregung der Bevölkerung über den Ausverkauf durch Lothringen im Oktober v. J. und die dadurch hervorgerufenen haltlosen Zustände ein Hauptgrund zu den Krawallen und Plünderungen im Saargebiet waren. Damals schrieb er von deutscher Hege, wahrscheinlich auch weil die französische Militärbehörde den Sünder im Deutschland zu treffen für zweckmäßig hielt. Daß ihm die jeßige Bemerkung aus Unvorsichtigkeit entglitt, mag auch richtig sein. Einerlei, wir halten sie fest im Gedächtnis.

B. T., Böttlingen. Daß man im Saargebiet und im übrigen besetzten Deutschland nicht allein erbittert ist über die schwarzen Besatzungstruppen, bestätigen die folgenden Ausführungen des „Le Syndicaliste“, dem Blatte der Union des syndicats ouvres in Straßburg, das am 23. April d. J. über die Streikvorgänge im Elsaß schrieb: „Eine große Unruhe und eine sehr große Erbitterung ist nur an solchen Orten zu konstatieren, wo schwarze Truppen aufgeboden wurden. Die Anwesenheit von schwarzen Truppen im Metzgerortshafen, im Rheinhafen von Straßburg usw. erachten wir als etwas Unwürdiges. Wir ersuchen die zuständige Stelle dringend aber ganz energisch, die schwarzen Truppen, die wir nicht als gleichwertig betrachten, sofort zurückzuziehen. Wenn die Regierung es für notwendig erachtet, daß Militär aufgeboden werden muß, wollen wir lieber mit französischen Truppen zu tun haben als mit halbwilden Soldaten, die aus allen Weltteilen zusammengewürfelt und unfähig sind, sich auf irgendeine Art mit uns verständlich zu machen. Wir werden die schwarzen Truppen in unserm Lande nicht mehr länger dulden!“ — Diesem Urteil noch etwas hinzuzufügen, hieße es abschwächen.

Die Zweigstelle Berlin der Saarbrücker Handelskammer befindet sich von jetzt ab Unter den Linden 17—18, 1. Etage.

Nach einer Mitteilung der Handelskammer Saarbrücken ist zur Reise im besetzten Gebiet und zur Ausreise nach dem unbefetzten Deutschland der rote Personalausweis mit dem Interzonenstempel erforderlich. Für Reisen nach dem Saargebiet bedarf man einen roten Identitätsausweis oder einen deutschen Reisepaß, der mit dem Einreisevisum der Passstelle in Saarbrücken versehen sein muß. Entsprechende Gesuche sind an die Gemeindebehörde (Bürgermeisteramt) des zu besuchenden Ortes zu richten. Diese besorgt die Weitergabe an die Passstelle in Saarbrücken.